

Von Entscheidungsträgern und „einfachen Leuten“:

Katholisches Jerusalem-Milieu in der Habsburgermonarchie

„Uns Christen muß ‚Palästina‘ auf eine ganz neue Weise anziehend sein. Wir müssen es lieben als unsere Heimat und dieser Heimat uns täglich erinnern. [...] Ich kann mir keinen eifrigen Christen vorstellen, der mit gleichgiltigem Auge auf Palästina blicken könnte.“¹

Einleitende Überlegungen

In den letzten zehn Jahren wurde verstärkt die Forderung erhoben, dass die den Faktoren Religion und Konfession in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zukommende Bedeutung historiographisch stärkeren Niederschlag zu finden habe². Es fällt auf, dass gerade globalgeschichtlich angelegte Darstellungen diesen Zugang berücksichtigen. Zwei Beispiele seien angeführt: aus der angelsächsischen Produktionswerkstätte C. A. Baylys hoch gelobtes Werk „The Birth of the Modern World“³ mit seinem Abschnitt „Empires of Religion“ und aus dem deutschsprachigen Raum das von Jürgen Osterhammel vorgelegte

¹ P. Franz Sales ANGELI, Aufruf zur Unterstützung der kathol. Missionen des heil. Landes, Wien o. J., 1, in: Franziskaner, Wien, Archiv des Generalkommissariats des Heiligen Landes. Aus S. 3 ist entnehmbar, dass Angeli (siehe zu ihm unten passim) damals seit zwei Jahren wieder in Europa war.

² Vgl. z. B. Laurence COLE, „Für Gott, Kaiser und Vaterland“. Nationale Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols 1860–1914 (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 28, Frankfurt–New York 2000) 142 f. Olaf Blaschke hat mit seiner auf viel Kritik stoßenden, aber letztlich richtungweisenden Theorie vom „Zweiten Konfessionellen Zeitalter“ eine seit langem ausständige Diskussion angeregt. Siehe z. B. Olaf BLASCHKE, Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter?, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 26 (2000) 38–75.

³ C. A. BAYLY, The Birth of the Modern World 1780–1914. Global Connections and Comparisons, 11th print (Malden, MA–Oxford–Carlton, Victoria 2007). Bayly spricht gar davon, dass die Säkularisation „the fly in the wheel, not the wheel itself“ war: „Almost everywhere the world religions sharpened and clarified their identities“, vor allem im späteren 19. Jahrhundert. Ebd. 330.

große Buch über das 19. Jahrhundert, in dem der Religion ebenfalls ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Schließlich war diese „überall auf der Welt im 19. Jahrhundert eine Daseinsmacht ersten Ranges, eine Quelle individueller Lebensorientierung, ein Kristallisationspunkt für Gemeinschaftsbildungen und für die Formung kollektiver Identitäten, ein Strukturprinzip gesellschaftlicher Hierarchisierung, eine Antriebskraft politischer Kämpfe, ein Feld, auf dem anspruchsvolle intellektuelle Debatten ausgetragen wurden“. Osterhammel fügt hinzu: „Noch im 19. Jahrhundert war Religion die für das Alltagsleben der Menschen wichtigste Form von Sinnbildung, also das Zentrum aller geistigen Kultur.“⁴

Das Leben mit Religion war einer der Ausgangspunkte für die Ausprägung von Milieus; diese stellen generell für die europäischen Gesellschaften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einen zentralen Untersuchungsgegenstand dar. Im Mittelpunkt der vorliegenden Ausführungen steht mit dem katholischen „Jerusalem-Milieu“ der Habsburgermonarchie die Darstellung eines Sub-Milieus des „berühmten“, viel beschworenen katholischen Milieus⁵. Angesichts des noch immer gültigen Satzes von Albert Fuchs: „Die Schwierigkeit, eine Darstellung des Katholizismus in Österreich historisch zu begrenzen, wird nur noch übertroffen von der Schwierigkeit, sie sachlich zu begrenzen.“⁶, er-

⁴ Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München 2009) 1239. Demgegenüber sieht Helmut Rumpler die Religion im 19. Jahrhundert „als kulturelle Kraft in Frage gestellt“. Helmut RUMPLER, *Kirche und Staat in Österreich im 19. Jahrhundert*, in: Werner DROBESCH, Reinhard STAUBER, Peter G. TROPPER (Hgg.), *Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848–1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit* (Klagenfurt–Ljubljana–Wien 2007) 127–139, hier 127. Insgesamt fällt auf, dass sich die mittlerweile vorherrschende internationale Sicht auf den Stellenwert der im 19. Jahrhundert ablaufenden Säkularisierungsprozesse hierzulande noch nicht allenthalben durchgesetzt hat.

⁵ Vgl. auch Karl-Egon LÖNNE, *Katholizismus-Forschung*, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 26 (2000) 128–170, hier 147 f.

⁶ Albert FUCHS, *Geistige Strömungen in Österreich 1867–1918* (Nachdruck der Ausgabe 1949, Wien 1984) 43. Die Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts wurde – aus der Innen- wie aus der Außensicht – als katholische Großmacht angesehen. Zu einem Gutteil für dieses Bild verantwortlich war die Dynastie der Habsburger, die eine eigene „*Pietas Austriaca*“ entwickelte. Vgl. Anna CORETH, *Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock* (Österreich Archiv, Wien 1982). Der Begriff der „*Pietas Austriaca*“ findet mittlerweile eine Erweiterung und Fortführung in der weit über eine Biographie hinausgehenden Arbeit von Winfried ROMBERG, *Erzherzog Carl von Österreich. Geistigkeit und Religiosität zwischen Aufklärung und Revolution* (Archiv für österreichische Geschichte 139, Wien 2006) 221–306. Die Statistik belegt, dass 1857 um die 80 % der Bevölkerung katholisch waren: Damals lebten in allen Kronländern mit Ausnahme Ungarns (60,77 %), Siebenbürgens (40,47 %) und der Bukowina (11,81 %) sowie der Militärgrenze (42,76 %) zumindest über 80 %, in elf Kronländern über 90 % Katholikinnen und Katholiken lateinischen, griechischen oder armenischen Ritus. Für

scheint es sinnvoll, konkrete Anknüpfungspunkte herauszugreifen und in den Mittelpunkt von entsprechenden Untersuchungen zu stellen. Im vorliegenden Fall soll der Versuch unternommen werden, ein Gesellschaftssegment der Habsburgermonarchie in seiner Entwicklung anhand eines bestimmten religiösen Phänomens – der Strahlkraft des Heiligen Landes und im Besonderen Jerusalems auf die Gläubigen – zu skizzieren.

Der seit den 1970er Jahren in Westeuropa einsetzende Paradigmenwechsel, demzufolge die Sozial-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte die institutionen- und personenorientierte Kirchengeschichte in den Hintergrund drängen sollte⁷, hat für das 19. Jahrhundert in der österreichischen Forschungslandschaft nur partiell einen Niederschlag gefunden⁸. Mögliche Gründe dafür könnten in der lange festgeschriebenen historiographischen Sicht auf dieses Jahrhundert als „Jahrhundert der Säkularisation“ und in der dementsprechend verkürzten Untersuchung des Verhältnisses von Kirche und Staat zu suchen sein wie auch in der traditionell scharfen, auch institutionellen Grenzziehung zwischen den Disziplinen der allgemeinen Geschichte und der Kirchen- bzw. Religionsgeschichte⁹. In den letzten Jahren jedoch treffen diese unter anderem auf dem weiten Feld der „Internationalen Geschichte“¹⁰ vermehrt aufeinander.

das Kaisertum Österreich ergibt sich daraus eine Gesamtzahl von 79,17 %, für Cisleithanien sogar 93,36 %, für Transleithanien deutlich weniger, nämlich 57,96 % (jeweils ohne aktives Militär). Darstellung nach einer Tabelle in: Maximilian LIEBMANN, Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart, in: Rudolf LEEB, Maximilian LIEBMANN, Georg SCHEIBELREITER, Peter G. TROPPER, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, Wien 2003) 361–456, hier 379.

⁷ Vgl. Urs ALTERMATT, Kirchengeschichte im Wandel: Von den kirchlichen Institutionen zum katholischen Alltag, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 87 (1993) 9–31, hier 9.

⁸ Der Ist-Stand der Forschung über die Kirchen- und Religionsgeschichte der Habsburgermonarchie ist nicht zuletzt ablesbar an dem von Maximilian Liebmann verfassten Teil für die von Herwig Wolfram herausgegebene, breite öffentliche Aufmerksamkeit findende Reihe zur österreichischen Geschichte. Vgl. LIEBMANN, Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat, in: LEEB, LIEBMANN, SCHEIBELREITER, TROPPER, Geschichte des Christentums in Österreich (auf die Zeit der Habsburgermonarchie 1815–1918 fallen die Seiten 361–395). – Starke Impulse kommen hingegen aus Deutschland.

⁹ Vgl. für die Kirchengeschichte auch Rupert KLIEBER, Der Pfarrer neue Kleider? Die Konzeption „Alltagsgeschichte“ und ihre Implikationen für die Historiographie der christlichen Kirchen, in: DERS., Hermann HOLD (Hgg.), Impulse für eine religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes (Wien-Köln-Weimar 2005) 11–17, hier 14 f.

¹⁰ Um nur einen aus der Vielzahl neuerer Begrifflichkeiten anzuführen, eingeführt in die deutsche Geschichtswissenschaft in den 1990er Jahren von Wilfried Loth, Anselm Doering-Manteuffel, Jost Dülffer und Jürgen Osterhammel. Vgl. Wilfried LOTH, Einleitung, in: DERS., Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) VII–XIV, hier XI.

Wenn man sich in diesem Rahmen den Beziehungen zwischen einer europäischen Macht und dem „Heiligen Land“ zuwendet, so changiert dieses Thema geradezu zwangsläufig am Schnittpunkt von Politik und Religion. Hinsichtlich eines der dabei als zentral anzusehenden Faktoren, der Volksfrömmigkeit, formulierte Ernst Hanisch, dass wir über sie im fraglichen Zeitraum „herzlich wenig“ wissen¹¹.

Ausführlich wurden die Defizite im Forschungsstand über die Habsburgermonarchie 1848–1918 bereits von Peter Leisching in dem entsprechenden Großunternehmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aufgezeigt: Bisher seien vorwiegend die institutionalisierte Form der Kirche und rein kirchliche Probleme im Vordergrund gestanden, die grundlegenden Studien über die katholische Religion als gesellschaftliches Produkt über die kirchliche Organisation und theologische Lehre hinaus – also die gesellschaftlichen Bezüge – seien noch weitgehend ausständig: „Noch fehlen die Arbeiten über den historischen Kontext der gesellschaftlichen Formation und ihrer Voraussetzungen, um zu ermessen, in welchem Ausmaß dem österreichischen Katholizismus als soziales Phänomen ein gesellschaftlicher Stellenwert zuerkannt werden kann. Bisher wurde der praktischen Religionsausübung und der Funktion der Kirche als gesellschaftliche Institution ebensowenig Beachtung geschenkt wie den außerkirchlichen Erscheinungsformen der Religiosität. Da Religion außerhalb des sozialen Handelns der Menschen nicht denkbar erscheint, wäre der wirkliche Glaube und das religiöse Handeln des Menschen wissenschaftlich eingehender zu thematisieren.“¹²

Ebenfalls bereits in den 1990er Jahren konstatierte Otto Weiß das Fehlen einer modernen Geschichte katholischer Mentalität und Frömmigkeit zumindest für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, die auch von gesellschaftlichen Voraussetzungen ausgeht. Neben der Erforschung der Frömmigkeitsgeschichte im engeren Sinn bedürfe auch „die Erforschung der im österreichischen Katholizismus wirksamen geistigen Strömungen und deren Auswirkung auf die Katholiken“ neuer Impulse. Weiß kam zu dem Schluss: „Alles in allem: abgesehen von der Geschichte der Institutionen, insbesondere des Verhältnisse[s] Kirche–Staat, ist für den Katholizismus in Österreich im 19. Jahrhundert noch ein weites Gebiet unbeackert.“¹³

¹¹ Ernst HANISCH, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Österreichische Geschichte 1890–1990, Wien 1994) 217.

¹² Peter LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien*, in: Adam WANDRUSZKA, Peter URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4: Die Konfessionen* (Wien 21995) 1–247, hier 1 f., Zitat 2.

¹³ Otto WEIß, *Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19. Jahrhun-*

Gerade die Alltagsgeschichte¹⁴ kann hier zu einer Ausweitung der Kenntnisse beitragen. Darauf setzte im Österreich der 1980er Jahre die sozialhistorisch arbeitende Gruppe um Michael Mitterauer, kann sich „Religion von unten“ doch von „Religion von oben“ in manchen Belangen recht weit entfernen. Mitterauer sieht in diesem Befund einen Hinweis für den Historiker, „Religion in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nicht nur durch offizielle kirchliche Normen und Lehrmeinungen repräsentiert zu sehen, sondern auch die religiösen Erfahrungen, Erlebnisse, Denkweisen und Deutungsmuster im Alltagsleben miteinzubeziehen“¹⁵. Urs Altermatt, Schweizer Spiritus Rector der Katholizismus-Forschung, formulierte noch radikaler: „Das Katholischsein hat wenig mit der katholischen Glaubens- und Lebenshaltung zu tun, die die Amtskirche vorschreibt. Es ist etwas Gesellschaftliches mit einem bestimmten sozialen Milieu.“¹⁶ Eine methodische Gefahr für die Alltagshistoriker, so Altermatt, bestünde dabei in der Beschränkung darauf, „die alltäglichen Mühen und die festlichen Freuden der kleinen Leute mit pittoresken Details aufzuzeigen“. Man müsse „die verschiedenen Befunde miteinander verknüpfen und diese zu einem Gesamtbild, wenn möglich zu einem Typus oder Modell vereinigen. [...] Auf diese Weise können empirisch abgestützte und repräsentative Aussagen für ganze Milieus, Zeitepochen oder Regionen gewonnen werden.“¹⁷

Mittlerweile sind die Dinge in Österreich, gerade auch von Seiten der Kirchengeschichte her, in Bewegung geraten. In diesem Zusammenhang sind zu-

dert. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen, in: *Spicilegium Historicum Congregationis SSmi Redemptoris* 43/2 (1995) 337–396, hier 339 f., 343.

¹⁴ Durch die Alltagsgeschichtsforschung erfolgte die „Kulturalisierung der Sozialgeschichte“, wie Carola Lipp festhält. Carola LIPP, *Kulturgeschichte und Gesellschaftsgeschichte – Mißverhältnis oder glückliche Verbindung?*, in: Paul NOLTE, Manfred HETTLING, Frank-Michael KUHLEMANN, Hans-Walter SCHMUHL (Hgg.), *Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte* (München 2000) 25–35, hier 28.

¹⁵ Michael MITTERAUER, *Religion in Lebensgeschichten*, in: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 4/89, 103 f., hier 103. Vgl. auch Andreas HELLER, *Religion und Katholizismus in autobiographischen Aufzeichnungen*, ebd. 128–130, 132, hier 128 f.

¹⁶ ALTERMATT, *Kirchengeschichte im Wandel* 22. Andreas Heller argumentiert demgegenüber stärker mit der Institution Kirche: Religion erscheine in unserem Kulturkreis beziehungsweise in unseren Alltagswelten „als ein von einer Institution getragenes Glaubenssystem“, welches im Katholizismus hierarchisch strukturiert sei. Heller weist jedoch auch darauf hin, dass im Umfeld solcher religiöser Institutionen spezifische konfessionelle Mentalitäten entstehen: „In autobiographischen Aufzeichnungen schlagen sich Erfahrungen aus der familialen, kirchlichen und schulischen Sozialisation – im Kontakt mit Vertretern der Institution gewonnen – verdichtet nieder und konvergieren zu typischen Mustern.“ HELLER, *Religion und Katholizismus in autobiographischen Aufzeichnungen* 128.

¹⁷ ALTERMATT, *Kirchengeschichte im Wandel* 20.

nächst einmal die von Rupert Klieber und Kollegen vorgelegten Arbeiten zu nennen¹⁸. Als weitere Initiative liegt mittlerweile das – bislang erstaunlich wenig rezipierte – Ergebnis eines grundsätzlich verdienstvollen Großunternehmens vor: der entsprechende, von Michael Pammer herausgegebene Band im Rahmen des sechsbändigen Handbuchs der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum¹⁹.

Die Ausbildung eines katholischen Jerusalem-Milieus in der Habsburgermonarchie ist auch unter einem europäischen Blickwinkel zu sehen, handelte es sich bei der „Jerusalem-Frömmigkeit“ – oder mit einem breiteren Begriff „Jerusalem-Mentalität“ – doch insgesamt um ein Charakteristikum europäisch-christlicher Religiosität im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dieses gesamteuropäische Phänomen wiederum ist nicht zu trennen von dem sich auf staatlicher Ebene abspielenden Engagement Europas in jenem kleinen Gebiet des Nahen Ostens und weist daher auch auf einen weiteren viel diskutierten Paradigmenwechsel hin: auf denjenigen des Wandels von der Diplomatiegeschichte hin zu einer „Internationalen Geschichte“. Diese ist „nicht nur Politikgeschichte, sondern notwendigerweise auch immer Gesellschaftsgeschichte und Kulturgeschichte“²⁰.

Indem die Christen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts Palästina, das Land der Heiligen Stätten und die Ursprungsregion des Christentums, als „Heimat“ ansahen, implizierten sie moralische Besitzansprüche. Mit dem Bündel religiös-emotional aufgeladener Befindlichkeiten, die das „Heilige Land“ – nicht nur im Christentum – evozierte, stellt es im Rahmen der europäischen „Expansion“ einen Sonderfall europäischer Begehrlichkeiten dar. „Internationale Geschichte“ hat hier demnach nicht nur tatsächlich erlangte Einflussphären abzuhandeln, sondern zu einem Gutteil auch nie realisierte, im Rückblick teilweise dem Bereich „Wunschträume“ zuzurechnende Aspirationen; auch

¹⁸ Rupert KLIEBER, Hermann HOLD (Hgg.), *Impulse für eine religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes* (Wien-Köln-Weimar 2005); Karl Heinz FRANKL, Rupert KLIEBER (Hgg.), *Das Priesterkolleg St. Augustin „Frintaneum“ in Wien 1816 bis 1918. Kirchliche Elite-Bildung für den Donau-Alpen-Adria-Raum* (Studien zum Frintaneum 2, Wien-Köln-Weimar 2008); Rupert KLIEBER, *jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918* (Wien-Köln-Weimar 2010).

¹⁹ Michael PAMMER (Hg.), *1750–1900* (Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum in 6 Bänden, hg. v. Peter DINZELBACHER, Bd. 5, Paderborn 2007). Hinsichtlich unserer Fragestellung erstaunt es doch, dass in einem solchen Handbuch die „Jerusalem-Frömmigkeit“ der Katholikinnen und Katholiken des 19. Jahrhunderts gänzlich ausgeblendet bleibt. Die entsprechenden Schlagworte aus dem Index führen ausschließlich zu Bibelzitaten und Ähnlichem. Siehe auch die Besprechung in: *Historische Zeitschrift* 286 (2008) 113 f.

²⁰ LOTH, Einleitung, in: DERS., OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte XI*.

der Bereich der Stereotypen und eines kollektiven Gedächtnisses, Grundlage einer bestimmten Mentalität, ist zu berücksichtigen. Gerade hier muss ein kultureller Zugang zur Thematik eingefordert werden. Dieser unterscheidet sich von den zumeist angewandten Konzepten „power“ und „economy“. Nach Akira Iriyes Auslegung „one may define power as a nation's ability to defend itself and economy as its production and exchange of goods and services. Culture, in contrast, is the creation and communication of memory, ideology, emotions, life styles, scholarly and artistic works, and other symbols.“²¹

Frank-Michael Kuhlemann sieht neue interdisziplinäre Themenstellungen, mit denen sich die Geschichtswissenschaft zu befassen hat, wobei als größte Herausforderung „die von den Kultur- und Humanwissenschaften ausgehenden Impulse“ gelten können. Verstärkt thematisiert werden müssen, so Kuhlemann, die „Dimensionen, die die Innenseite der menschlichen Existenz unmittelbar tangieren“, wie Psyche, Religion, Mentalität, Sprache, Kunst und Literatur: „Gesellschaft, Ökonomie und Politik als objektive Strukturen müssen gewissermaßen in die mentale Struktur des Denkens und Handelns der historischen Subjekte hineinverlegt werden, wie umgekehrt die durch Religion, psychische Struktur, Sprache, Kunst, Literatur etc. beeinflussten Handlungen von Menschen in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu erfassen sind.“²²

Im Zeichen der „Internationalen Geschichte“ forderte Eckart Conze ein, insbesondere im Zeichen der Globalisierung „auch den Blick des Historikers für den Prozeß der Vernetzung von Staaten und Gesellschaften [zu] schärfen, für die mannigfaltigen Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Akteuren in den internationalen Beziehungen – staatlichen wie nicht-staatlichen – und nicht zuletzt auch für die gesellschaftliche Dimension von außenpolitischem Staats- und Regierungshandeln“²³.

Was nun Palästina angeht, so postulierte Alexander Schölch bereits in den

²¹ Akira IRIYE, Culture and International History, in: Michael J. HOGAN, Thomas G. PATERSON (Hgg.), Explaining the History of American Foreign Relations (Cambridge University Press 1991) 214–225, hier 214 f. (Zitat 215). Eine kulturelle Sichtweise auf die Geschichte der internationalen Beziehungen wurde u. a. auch eingefordert in: relations internationales 24 u. 25: Culture et relations internationales 1 u. 2 (hiver 1980 u. printemps 1981). Ich danke Thomas Angerer für diese Literaturhinweise.

²² Frank-Michael KUHLEMANN, Gesellschaftsgeschichte und Interdisziplinarität, in: Paul NOLTE, Manfred HETTLING, Frank-Michael KUHLEMANN, Hans-Walter SCHMUHL (Hgg.), Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte (München 2000) 43–46, hier 44.

²³ Eckart CONZE, Zwischen Staatenwelt und Gesellschaftswelt. Die gesellschaftliche Dimension in der Internationalen Geschichte, in: Wilfried LOTH, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 117–140, hier 118.

achtziger Jahren, dass die dortigen europäischen Interessen auf zwei Ebenen zu betrachten seien – auf der Ebene der Politik der europäischen Regierungen wie auf der Ebene „nicht-staatlicher, gesellschaftlicher Aspirationen, Strömungen, Bewegungen, in deren Atmosphäre die europäische Palästina-Politik des 19. Jahrhunderts gestaltet wurde“. Unter den letzteren führt Schölch das traditionelle christliche und jüdische Interesse an Palästina an, das anglikanisch-chiliasmatische Konzept der „restoration of the Jews“, den Gedanken des „friedlichen Kreuzzugs“ und die Forderungen nach europäischer Kolonisierung Palästinas, an die die (prä)zionistischen Bestrebungen europäischer Juden anknüpften²⁴.

Diese zweite von Schölch eingeforderte Ebene stand lange Zeit nicht im Zentrum des Forschungsinteresses. Ihrer Untersuchung muss im vorliegenden Fall eine Analyse der Trägerschichten des Jerusalem-Milieus zugrunde liegen. Diese rekrutierten sich keineswegs nur aus den Eliten von Kirche und Staat (obwohl diese, wie gerade das Beispiel Kaiser Franz Josefs zeigt, über alle Möglichkeiten verfügten, starke Impulse geben zu können), sondern Quellengruppen wie Pilgerberichte²⁵ und Missionszeitschriften belegen bis in das 20. Jahrhundert hinein eine immer breitere Verankerung in der Öffentlichkeit. Hier formierte sich ein Milieu, das Pilgerfahrten in das „Heilige Land“ für das persönliche Seelenheil²⁶ und den Katholizismus zuhause wie auch für das na-

²⁴ Alexander SCHÖLCH, *Palästina im Umbruch 1856–1882. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozio-politischen Entwicklung* (Berliner Islamstudien 4, Stuttgart 1986) 48. Über weite Strecken gleichlautend: DERS., *Europa und Palästina 1838–1917*, in: Helmut MEJCHER, Alexander SCHÖLCH (Hgg.), *Die Palästina-Frage 1917–1948. Historische Ursprünge und internationale Dimensionen eines Nationenkonflikts* (Paderborn 1981) 11–46.

²⁵ Generell fand Reiseliteratur im 19. Jahrhundert ein großes Publikum. Ein frühes Beispiel ist das Buch der berühmten Ida Pfeiffer (1797–1858): *Ida PFEIFFER, Reise einer Wienerin in das heilige Land, nämlich: von Wien nach Konstantinopel, Brussa, Beirut, Jaffa, Jerusalem, dem Jordan und toden Meere, nach Nazareth, Damaskus, Balbeck und dem Libanon, Alexandrien, Kairo, durch die Wüste an das rothe Meer, und zurück über Malta, Sicilien, Neapel, Rom u.s.w. Unternommen im März bis December 1842. Nach den Notaten ihrer sorgfältig geführten Tagebücher von ihr selbst beschrieben, 2 Theile, 3. verbesserte Aufl.* (Wien 1846). Das Buch erschien 1842/44/46/56 in vier Auflagen. Zu den Stärken und Begrenztheiten dieses gerne herangezogenen Quellengenres siehe Yehoshua BEN-ARIEH, *Jerusalem Travel Literature as Historical Source and Cultural Phenomenon*, in: DERS., Moshe DAVIS (Hgg.), *Jerusalem in the Mind of the Western World, 1800–1948. With Eyes toward Zion–V* (Westport 1997) 25–46.

²⁶ Ein zugkräftiges Instrument ist im Ablasswesen zu sehen. Siehe dazu z.B. [Heinrich von HIMMEL, Melchior LECHNER], *Pilgerführer für Volkswallfahrten nach dem Hl. Lande. Auf Grund des Tiroler Normal-Programmes, im Einvernehmen mit dem hochw. General-Kommissariate des Heiligen Landes und mit oberhirtlicher Bewilligung hg. vom Palästina-Pilgerverein zu Brixen (Südtirol)* (Brixen a. E. [1905]) 34–41.

tionale Ansehen einen großen Stellenwert beimaß; zeitweise organisierte sich dieses Gesellschaftssegment auch gerne in Vereinen. Mobilisiert wurde es in erster Linie durch die Arbeit eines – wie zu zeigen sein wird – relativ kleinen Personenkreises von „federführenden [...] geistlichen ‚Milieumanagern‘“²⁷. Einmal mehr ist in diesem Zusammenhang der große Stellenwert von Mission im 19. und frühen 20. Jahrhundert hervorzuheben²⁸.

Wie dem Studium mentalitätsgeschichtlicher Quellen kommt der genauen Kenntnis der handelnden Personen große Bedeutung zu. Der Versuch einer umfassenden Festschreibung des Personenkreises, aus dem sich das katholische Jerusalem-Milieu der Habsburgermonarchie zusammensetzte, trifft sich mit einer Forderung, die Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel vor wenigen Jahren in einem von ihnen herausgegebenen Sammelband zum Deutschen Kaiserreich „in der Welt“ aufstellten: Die Träger und Akteure globaler Verflechtungen, deren Spektrum über den kleinen Kreis außenpolitischer Funktionsträger weit hinausgeht, müssten möglichst genau angebbar sein. Die Bedeutung des konkreten Personals transnationaler Beziehungen resultiere dabei aus dem Umstand, dass „die Aufmerksamkeit der bisherigen Forschungen allzu lange bei Perzeptionsphänomenen, also Bildern, Wahrnehmungen und diskursiven Konstruktionen des ‚Anderen‘, stehen geblieben ist“²⁹.

Rupert Klieber skizzierte die neue – durch das erweiterte Perspektivenspektrum in der Geschichtswissenschaft wie die innerkirchliche Akzentverschiebung im Kirchenbild angestoßene – Sichtweise und listet folgende zu beachtende Betrachtungsebenen auf: 1. die gläubige Basis³⁰; 2. die Lebenswelten der „Kirchenleute“; 3. die organisatorische „Versäulung“ der katholischen Be-

²⁷ Rupert KLIEBER, Der volksskirchliche Riese und sein Erwachen zum *Movimento Cattolico*. Katholische Kirche und Katholizismus im alten und neuen Österreich bis 1938, in: Werner DROBESCH, Reinhard STAUBER, Peter G. TROPPER (Hgg.), Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848–1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit (Klagenfurt–Ljubljana–Wien 2007) 11–28, hier 17 f.

²⁸ Vgl. auch BAYLY, *The Birth of the Modern World* 330 f. So war das Missionswesen auch immer Thema auf den Katholikentagen.

²⁹ Sebastian CONRAD, Jürgen OSTERHAMMEL, Einleitung, in: DIES. (Hgg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914* (Göttingen 2004) 7–27, hier 15 f., Zitat 16. Die Umsetzung dieses Anspruchs wird freilich in so manchem Fall durch schwierig ausfindig zu machende Quellenbestände erschwert.

³⁰ Zu bedenken seien „ihre [...] religiösen Vorstellungen und Praktiken, Grad und Formen ihrer volksskirchlichen Erfassung“. Rupert KLIEBER, Zwischen Staatskirche und ultramontanem Aufbruch – der katholische Klerus der Donaumonarchie 1816 bis 1918, in: Karl Heinz FRANKL, Rupert KLIEBER (Hgg.), *Das Priesterkolleg St. Augustin „Frintaneum“ in Wien 1816 bis 1918. Kirchliche Elite-Bildung für den Donau-Alpen-Adria-Raum* (Studien zum Frintaneum 2, Wien–Köln–Weimar 2008) 15–35, hier 15.

völkerung; 4. die Kirchenleitungen³¹. – Dies korreliert mit dem im Folgenden entwickelten „Drei-Säulen-Modell“ des katholischen Jerusalem-Milieus in der Habsburgermonarchie, wobei die Frage der Vernetzung in Vereinen als übergreifendes Moment angesehen wird.

Aufriss eines Milieus: Das Drei-Säulen-Modell

Einblicke in das österreichisch-katholische Jerusalem-Milieu³² lassen sich in mühevoller Sammelarbeit aus mehreren Quellengruppen gewinnen. Besonders gut kann es über seine Vernetzung anhand von Vereinsaktivitäten und Pilgerbewegung sowie über die große Anzahl von aus seinen Kreisen entstandenen Publikationen nachgewiesen werden. Komprimiert findet es sich in einem Dokument wieder, das sich heute in Privatbesitz befindet: einem Gästebuch des personell seit 1879 mit Barmherzigen Brüdern ausgestatteten Malteserspitals in Tantur³³ aus den Jahren 1894 bis 1919³⁴.

³¹ Ebd.; ebenso DERS., Der volksskirchliche Riese und sein Erwachen, in: DROBESCH, STAUBER, TROPPER (Hgg.), Mensch, Staat und Kirchen 14.

³² Ausführlich nunmehr Barbara HAIDER-WILSON, Die Habsburgermonarchie und das Heilige Land 1842–1917. Schutzmachtproblematik, katholisches „Jerusalem-Milieu“ und Volksfrömmigkeit (phil. Diss. Wien 2007), dort weiterführende Literatur- und Quellenangaben sowie alle Nachweise für die im Folgenden gemachten biographischen Angaben. Hinsichtlich der österreichisch(-ungarisch)en Präsenz im Heiligen Land sind weiters folgende Bände heranzuziehen: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josefs (Katalogbuch, Wien 2000); Mordechai ELIAV unter Mitarbeit von Barbara HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land. Ausgewählte Konsulatsdokumente aus Jerusalem 1849–1917 (Fontes rerum Austriacarum 2. Abt. 91, Wien 2000); Helmut WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem. Geschichte des Pilgerhauses an der Via Dolorosa (Wien–Köln–Weimar 2000); Marian WRBA (Hg.), Austrian Presence in the Holy Land in the 19th and early 20th Century. Proceedings of the Symposium in the Austrian Hospice in Jerusalem on March 1–2, 1995 (Tel Aviv 1996); sowie diverse Arbeiten von Robert-Tarek FISCHER.

³³ Konsul Caboga konnte mit dem 1876/77 eröffneten Malteserspital in Tantur die Vision des Malteserordens auf eine Rückkehr in das Heilige Land in die Realität umsetzen; höchst zupass kam ihm dabei die Kaiserreise im Jahr 1869, die dem Projekt in weiterer Folge die allerhöchste Unterstützung brachte. 1879 schloss der Malteserorden einen ersten Vertrag mit den Barmherzigen Brüdern, 1890 folgte ein weiterer.

³⁴ Tantur Gästebuch 1894–1919, Privatbesitz Frau Dr. Brigitte Hamann, Wien. Die Autorin bedankt sich für die ihr gewährte Einsichtnahme. Das katholische Österreich in Jerusalem wird auch skizziert in den Berichten der Konsuln über die Kirchenfeierlichkeiten aus Anlass des Geburtstages des Kaisers, so z. B. Walcher an Mensdorff-Pouilly, Jerusalem, 1865 August 24, in: Österreichisches Staatsarchiv (fortan: ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien (fortan: HHStA), Politisches Archiv XXXVIII, Karton (fortan: K) 164, Umschlag „Konsulat in Jerusalem 1865“, fol. 2r–4r, 5v.

Welche Personengruppen scheinen darin auf? Es finden sich Namen von (Vize-)Rektoren des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem³⁵, von Personal des österreichisch-ungarischen Konsulats und der Post³⁶, von Angehörigen des Adelsstandes, darunter immer wieder Mitglieder des Kaiserhauses und Malteserritter. Eingeschrieben haben sich Franziskanermissionäre³⁷ und Barmherzige Brüder, Bischöfe und andere Geistliche, Theologen und auch Militärs³⁸. Auffallend sind die verhältnismäßig zahlreichen Einträge von mehrheitlich aus Salzburg stammenden Orgelbauern.

Hervorzuheben ist, dass sich in diesem Dokument auch die internationale Vernetzung auf staatlicher und kirchlicher Ebene widerspiegelt, in die das darzustellende Milieu in einem nie außer Acht zu lassenden größeren Zusammenhang eingebunden war³⁹; besonders das enge Zusammengehen des katholischen deutschsprachigen Raumes⁴⁰ wird deutlich. So hat sich zum Bei-

³⁵ Das österreichische, ab 1895 österreichisch-ungarische Hospiz, gelegen in der Jerusalemer Altstadt, war mit Abstand die prestigereichste österreichisch-katholische Institution im Heiligen Land. Es nahm Anfang 1863 seinen Betrieb auf und wurde von Weltpriestern geleitet. Nach einem Konflikt zwischen dem Wiener Erzbischof Anton Joseph Gruscha und dem Wiener Generalkommissär des Heiligen Landes, P. Franz Angeli, wurde das Hospiz 1895 vom Generalkommissariat getrennt und allein dem Erzbischof von Wien unterstellt. Ab 1896 wurden deutsche Borromäerinnen in der Hausverwaltung eingesetzt. Siehe dazu WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem. - Die Verzeichnisse über Messstiftungen zugunsten des Hospizes sind ein Indiz für die breite Verankerung dieser Institution innerhalb des Jerusalem-Milieus.

³⁶ Das sich oft aus Armeniern und damit ursprünglich osmanischen Untertanen rekrutierende Konsulats- und Postpersonal wird hier nur der Vollständigkeit halber angeführt; demgegenüber werden die Konsuln ohne Einschränkung dem Jerusalem-Milieu der Habsburgermonarchie zugerechnet, hatten die konsularischen Vertreter doch schon von Amts wegen die österreichisch-katholischen Belange im Heiligen Land nach Kräften zu unterstützen, ohne jedoch den von Wien vorgegebenen Rahmen zu überschreiten. Vgl. dazu die in der „Politisch-religiösen Instruction für den k.k. Vizeconsul in Jerusalem, Joseph Nobile Pizzamano“ dargelegte Argumentation: ELIAV, HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, Dok. 5 (S. 107–110).

³⁷ Darunter scheint der umstrittene spätere Wiener Generalkommissär für das Heilige Land P. Angeli auf. - Die österreichischen Franziskaner im Heiligen Land standen in engster Verbindung mit dem jeweiligen Generalkommissär des Heiligen Landes in Wien; letztere rekrutierten sich vorwiegend aus der Gruppe ehemaliger Missionäre im Heiligen Land.

³⁸ Diese wären wie das Konsulats- und Postpersonal in individuellen biographischen Studien zuerst auf ihre persönlichen Überzeugungen hin zu überprüfen, bevor sie tatsächlich mit dem Jerusalem-Milieu in Verbindung gebracht werden können.

³⁹ Als Beispiele seien genannt die internationale Organisation des Malteserordens, der eine italienische, eine deutsche (das Großpriorat von Böhmen und die Vereinigungen der rheinisch-westfälischen, schlesischen und britischen Ritter) und eine spanische Zunge hatte, sowie die zwischenstaatliche Ebene. Auch Konsuln anderer Mächte suchten Tantor auf.

⁴⁰ Dieses lässt sich sehr gut belegen mit dem Schreiberkreis des „Heiligen Landes“, dem Organ des Kölner Vereins vom heiligen Grabe bzw. später des Deutschen Vereins vom heiligen Lande: Georg Gatt wie Hermann Zschokke gehörten dazu, P. Geißler und andere österrei-

spiel der prominente, in München geborene, in enger Verbindung mit den Österreichern stehende Franziskanerpater Bonaventura Lugscheider, Organist an der Pfarrkirche von Jerusalem St. Salvator, im Gästebuch von Tantur eingetragen.

Als Beispiele für Träger besonders prominenter Namen innerhalb des katholischen Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie sind zu nennen: der aus Tirol stammende Weltpriester und Missionär Georg Gatt sowie der Arabienexperte Prälat Alois Musil (Im Zuge der so genannten „Orientmission“ von 1917 trug sich weiters Erzherzog Hubert Salvator, das zweite prominente Mitglied der Expedition, ein.) Aus der ungarischen Reichshälfte sticht der Name des Theologen und Orientalisten Professor Mihály Kmoskó ins Auge, der noch 1916 – negativ ausfallende – Erkundigungen einziehen sollte hinsichtlich der möglichen Errichtung eines ungarischen Hospizes in Jerusalem. Auch die ab dem Ende des 19. Jahrhunderts durchgeführten großen „Volkswallfahrten“ haben ihre Spuren hinterlassen und damit verbunden der Name von „Pilgeroberst“ Heinrich Himmel von Agisburg.

Gemäß der ihnen von der Gesellschaft im Allgemeinen zugewiesenen Rollen, die keine entsprechenden öffentlichen und kirchlichen Positionen für Frauen vorsahen, finden sich Spuren von Frauen aus dem Jerusalem-Milieu viel seltener – aber auch solche weist das Gästebuch auf, handelte es sich nun um habsburgische Erzherzoginnen und andere adelige Damen, um im österreichisch-ungarischen Hospiz ihren Dienst versehende Schwestern⁴¹ oder um Eintragungen von Pilgerinnen, wie diejenigen von „Josefine Paul Pilgerin aus Gr: St. Miklos Ung.“ (Nagyszentmiklós) vom 9. Mai 1904 oder „Sofie Kopp aus Pöllau, Steiermark und Pauline Wessely (Wien)“ vom 6. April 1913. Auch die Gattinnen von Konsuln scheinen auf, indes oft verkürzt auf die Zusätze „Gattin“ und „Gemahlin“.

Manifestierte sich die Jerusalem-Mentalität in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Schichten, so soll im Folgenden der Versuch einer Kategorisierung des Milieus in drei Trägerschichten unternommen werden, wobei die Grenzen zwischen diesen freilich bisweilen fließend sind. Die Grundlage für die Differenzierung stellt dabei nicht vorrangig die Angehörigkeit zu einer be-

chische Franziskaner berichteten in dieser katholischen Missionszeitschrift. Auch über das Spital der Barmherzigen Brüder in Nazareth wurde von dem aus Bayern stammenden Barmherzigen Bruder P. May(e)r berichtet. - Die engen deutsch-österreichischen katholischen Verbindungen manifestierten sich abschließend in dem in den Jahren des Ersten Weltkriegs gefassten Plan eines gemeinsamen Vorgehens im Rahmen einer kultuspolitischen Orientaktion.

⁴¹ Vgl. oben Anm. 35. Unter dem 17. Dezember 1910 sind eingetragen Schwester M. Theresia und Schwester M. Adalberta.

stimmten, je schmalere oder breitere gesellschaftlichen Schicht oder Gruppe dar, sondern der jeweilige Aktionsradius, der erreicht wurde.

Dieses Modell lässt sich darstellen in der Gestalt dreier Säulen: Die erste Säule setzt sich zusammen aus Angehörigen der Eliten von Kirche und Staat sowie aus ihnen nahen Protagonisten des Jerusalem-Milieus. Demgegenüber begrenztere Einflussmöglichkeiten auf die Konstituierung und den Ausbau des Milieus – für die Bewahrung des Milieus gilt dies nicht – hatten diejenigen Akteure und Amtsinhaber, die der zweiten Säule zugeordnet werden und von denen viele zumindest zeitweise ihren Dienst in Palästina versahen; eine bedeutende Rolle innerhalb des Milieus spielten die dieser Gruppe zuzurechnenden Missionäre. Die (Mobilisierungs-)Bemühungen dieser beiden erstgenannten Säulen führten zum stetigen Ausbau der dritten Säule: Nachdem das Interesse der Bevölkerung am Heiligen Land durch die ersten, von oben gesetzten konkreten Schritten und Initiativen⁴² wieder geweckt war, verbreitete sich die Jerusalem-Mentalität in einem immer größeren Ausmaß in der Basis, dem so genannten „Kirchenvolk“.

Sie alle, die an den Geschicken des Heiligen Landes interessierte Population der Habsburgermonarchie wie die vor Ort tätigen Staatsangehörigen waren Teil des, wie es in den Quellen heißt, „katholischen Österreich“ und – um wiederum eine zeitgenössische Terminologie zu verwenden – Vertreter des Konzepts des „friedlichen Kreuzzugs“: „Während das Konzept der ‚restoration of the Jews‘ den spezifisch anglikanisch-evangelistischen Teil des Mosaiks europäischer religiös-kultureller Aspirationen auf Palästina darstellte, war unter den Katholiken des Kontinents, aber auch unter deutschen Protestanten und Millenariern, das Bewusstsein einer Wiederaufnahme und Fortführung des Werks der Kreuzzüge mit anderen Mitteln verbreitet, der Gedanke des ‚friedlichen Kreuzzugs‘. Damit war in erster Linie die schrittweise ‚Wiedergewinnung‘ des ‚Heiligen Landes‘ für die Christenheit durch die religiöse, kulturelle und philanthropische Penetration gemeint.“⁴³

In diesem Konnex wurde auch die immer größere Bevölkerungssegmente erfassende Pilgerbewegung gesehen, deren Teilnehmer – die (und hier verwenden wir einen weiteren zeitgenössischen Ausdruck) „Kreuzfahrer“ des 19. Jahrhunderts – zahlreiches Quellenmaterial hinterlassen haben. Dieses er-

⁴² Nach den Aufsehen erregenden Ereignissen rund um die Auseinandersetzung mit Muhammad (Mehmet) Ali und der europäischen Intervention im Jahr 1840 sind für Österreich hier die Wiedereinführung der Karfreitagskollekte für das Heilige Land (1842), die Wiedererrichtung des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes (1843) und die Errichtung des Vizekonsulats in Jerusalem (1849) zu nennen.

⁴³ SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 64.

hellte gerade auch biographische Aspekte und ermöglicht eingehendere sozialgeschichtliche Überlegungen. Stets war eine Wallfahrt in das Heilige Land ein hervorragendes geistliches Ereignis; nicht übersehen werden sollte, dass es sich zugleich immer auch um ein prägendes soziales Geschehen handelte⁴⁴, dem eine besondere Kraft innerhalb der Formierungs- und Vernetzungsprozesse des Jerusalem-Milieus zukam⁴⁵. Die Pilgerung in das Heilige Land war kein alltägliches Erlebnis, sondern wurde als herausragender Gipfel in den Lebensabläufen eines Katholiken, einer Katholikin gesehen. Vom irdischen Jerusalem aus vermeinte man ins himmlische Jerusalem zu gelangen.

Die österreichischen Pilgerinnen und Pilger des 19. Jahrhunderts lassen sich in drei Kategorien einteilen: Sie reisten als Individualreisende, als Teilnehmer an Gruppenreisen oder an den großen Volkswallfahrten⁴⁶. An Letzteren, einem um die Jahrhundertwende einsetzenden Phänomen, nahmen Adelige wie Bauern, Bischöfe und kleine Landpfarrer, Gewerbe- und Handeltreibende, im Übrigen bald auch Frauen⁴⁷ teil. Von Beginn an war es das erklärte Ziel des Initiators Oberst Himmel gewesen, dass sich alle „Stände“ daran beteiligen (können) sollten; zu diesem Zweck wurde der Preis für die Reise möglichst niedrig angesetzt. Neben dem so erlangten Seelenheil für den Einzelnen, das freilich eine möglichst große Ausstrahlung in der Heimat nach sich ziehen sollte, stellte die durch die großen Pilgergruppen aufgezeigte nationale Demonstration vor Ort ein beabsichtigtes und zentrales Moment dar.

Palästina als europäisch-christliches Konstrukt auf der einen Seite und als historische, mit eigenen Augen betrachtete Realität klaffte für die Besucher des Landes oft sehr weit auseinander. Bereits vor dem Betreten palästinischen Bodens hatten die österreichischen Katholikinnen und Katholiken „das Land

⁴⁴ Vgl. das analoge Beispiel des Kirchgangs am Sonntag bei HELLER, *Religion und Katholizismus in autobiographischen Aufzeichnungen* 129. Gemeinsame Kennzeichen und Symbole, von der Pilgerarmbinde bis zum Jerusalem-Pilger-Lied, erfüllten wichtige Funktionen.

⁴⁵ P. Norbert Klinger formulierte das bei seiner Reise gemachte Gemeinschaftserlebnis folgendermaßen: „[...] eine solche Pilgerreise knüpft unter den Gliedern der Gesellschaft ein zu starkes Seelenband, als daß es der Zeit gelingen könnte, die Erinnerung an einander zu vernichten.“ P. Norbert KLINGER, *Reise der österreichischen Pilgerkarawane nach dem heiligen Lande im Jahre 1870* (Wien 1871) 166.

⁴⁶ Waren die ersten Reiseunternehmungen – auch aufgrund der politischen Instabilität in der Region – mühe- und gefährvoll, so ist für den darauffolgenden Zeitraum vor allem auf die technischen Entwicklungen zu verweisen, im Besonderen auf die Verbesserung der Transportmittel (Dampfschiff) und der Nachrichtenübermittlung (Telegraph).

⁴⁷ Abgesehen von der im 19. Jahrhundert beobachtbaren „Feminisierung der Religion“ konnte innerhalb des Jerusalem-Milieus mit den Rollenbildern argumentiert werden, die den Frauen in der Familie als Mutter und Hausfrau zugeschrieben wurden – aus dieser Sicht gesehen zog die Pilgerfahrt einer Frau eine besonders große Ausstrahlung nach sich.

im Kopf“⁴⁸, nahm doch die Sorge für eben dieses im Katholizismus des 19. Jahrhunderts eine Kernposition ein. Im Rahmen der religiösen Erziehung und Sozialisation wurde das Land des Lebens und Leidens Jesu von Kindheit an bilderreich geschildert⁴⁹. Stets ging eine ganz besondere Faszination von Jerusalem aus. In seinem Reisebericht unterstreicht der Grazer Universitätsprofessor Johann Weiß die einzigartige Anziehungskraft der „Heiligen Stadt“ an einer Stelle mit den Worten: „Jeder Christ hat von dieser Stadt und ihrer Umgebung sammt allen Einzelheiten von der ersten Kindheit an gehört.“⁵⁰

Ein Blick auf die entsprechenden Zahlen zeigt den Aufschwung, den die Pilgerbewegung aus der Habsburgermonarchie nahm, wobei die Fertigstellung des österreichischen Hospizes in Jerusalem eine erste Zäsur bedeutete: „Während zum Beispiel im Jahre 1832 unter 4000 nach Jerusalem gekommenen Wallfahrern nur 4 katholische Europäer waren, beherbergte unser Hospiz im Jahre 1864 bereits 113 Pilger aus Österreich.“ Durch die Volkswallfahrten stieg die Zahl der zwischen 1898 und 1908 in das Heilige Land gepilgerten Österreicher und Österreicherinnen dann auf über 6.000⁵¹, darunter auch einige Deutsche etc.

Im Zuge des Aufschwungs des Pilgerwesens fanden große Teile des katholischen Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie ihren Ausdruck und Niederschlag auch in einer Wappengalerie und in Gedenktafeln, die auf Initiative von Oberst Himmel zu Beginn des 20. Jahrhunderts im österreichisch-ungarischen Hospiz in Jerusalem angebracht wurden. 1910 umfasste diese Galerie bereits stattliche 500 Wappen⁵².

⁴⁸ David BLACKBOURN, Das Kaiserreich transnational. Eine Skizze, in: Sebastian CONRAD, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914 (Göttingen 2004) 302–324, hier 306.

⁴⁹ Kronprinz Rudolf notierte in seiner „Orientreise“: „Der Glaube und alle Traditionen, die man seit der Kindheit aufgesogen, treten einem deutlich sichtbar entgegen, umgeben von einer unheimlich toten Gegend, auf der der Fluch haftet [...]“. Eine Orientreise. Beschrieben vom Kronprinzen RUDOLF VON ÖSTERREICH. Illustriert nach Original-Zeichnungen von Franz von Pausinger. Mit 37 Radierungen von J. Klaus und 100 Holzschnitten von F. W. Bader (Wien 1884) 121.

⁵⁰ Johann WEIß, Reise nach Jerusalem und Wanderungen im heiligen Lande. Dem katholischen Volke erzählt (Zweite Vereinsgabe des Katholischen Pressvereines in der Diözese Seckau für das Jahr 1902), Erster Theil (Graz 1902) 88. Einen starken Einfluss auf die kindliche Imagination übte neben Jerusalem vor allem Bethlehem aus.

⁵¹ Franz PUCHAS, Ins Heilige Land! Erinnerungsblätter an die erste steirische Volkswallfahrt nach dem Heiligen Lande (10. bis 31. August 1908) (Graz–Wien 1908) 122.

⁵² Vgl. dazu WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 95 f.; zeitgenössisch u.a. P. Melchior LECHNER, Die Tiroler Pilger im heil'gen Land, Als das Jahrhundert im Beginne stand. Gedenkbuch an die beiden Tiroler Pilgerzüge nach Jerusalem im September und October 1901 (Innsbruck 1902) 368–371. Die in der Kapelle angebrachten Wappen jener Mitglie-

Auch die Mitgliederlisten von katholischen Vereinen und die von ihnen herausgegebenen Broschüren stellen verlässliche Barometer für den Grad der in der Habsburgermonarchie verbreiteten Jerusalem-Frömmigkeit dar, gab es doch in allen gesellschaftlichen Schichten eine große Bereitschaft, sich in Vereinen zu organisieren. In diesem Zusammenhang ist auf ein von Hans Peter Hye pointiert beschriebenes Phänomen aufmerksam zu machen: In den Vereinen konnte die Trennung von Staat und Gesellschaft „buchstäblich physisch aufgehoben werden, denn gerade die Repräsentanten der höchsten Bürokratie und auch viele Minister erwiesen sich in einem Maße als Vereinsmeier, das nahezu ident mit dem bürgerlichen Gesamtinteresse an den einzelnen Vereinen war“⁵³. Indem die Protagonisten des Jerusalem-Milieus bei diversen Vereinsveranstaltungen als Redner auftraten, übernahmen sie in diesem Rahmen Mobilisierungsaufgaben.

Genuin dem Jerusalem-Milieu entsprangen die „Armee des heiligen Kreuzes“ und der „Palästina-Pilgerverein“; daneben zeigen sich auch katholische Vereine mit einer breiteren Zielsetzung, wie der „Verein von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente“ und das internationale „Werk der Glaubensverbreitung“ oder auch die wissenschaftlich ausgerichtete und damit auf Eliten zielende „Leo-Gesellschaft“, vom Jerusalem-Milieu beeinflusst; ja auch der allgemeine Katholikenverein („Severinusverein“) kam an dem Thema Heiliges Land nicht vorbei⁵⁴. Großes Gewicht kam der Kooperation mit deutschen Vereinen zu⁵⁵.

Besonders seit dem späten 19. Jahrhundert wurde das in einzelne Zielgebiete aufgesplitterte Missionswesen der Habsburgermonarchie mehr und mehr kritisiert und der Ruf nach einem zentralen Missionsverein immer lauter – umgesetzt wurde dieser Gedanke bis zum Ende der Doppelmonarchie jedoch nicht.

der des Kaiserhauses, die in das Heilige Land gereist waren, beginnen mit demjenigen des Vaters von Rudolf von Habsburg, des Grafen Albrecht. Unter den Tafeln besonders verdienter Persönlichkeiten scheinen beispielsweise Anton Prokesch von Osten und Ida Pfeiffer auf; auch für die Volkswallfahrten wurden im Hospiz Erinnerungstafeln angebracht.

⁵³ Hans Peter HYE, Vereine und politische Mobilisierung in Niederösterreich, in: Helmut RUMPLER, Peter URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 8/1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation (Wien 2006) 145–226, hier 167.

⁵⁴ Die Jerusalem-Mentalität manifestierte sich im Severinusverein zunächst vor allem in der Organisation von kleineren Pilgerfahrten in das Heilige Land.

⁵⁵ Zu nennen sind der bayerische „Ludwig-Missionsverein“ und der Kölner „Verein vom heiligen Grabe“. Letzterer wurde 1895 mit dem „Palästina-Verein der Katholiken Deutschlands“ zum „Deutschen Verein vom heiligen Lande“ fusioniert.

Die erste Säule: Die elitennahen Protagonisten des Jerusalem-Milieus

Die Spitzen des katholischen Jerusalem-Milieus setzten sich aus zwei Wurzeln zusammen⁵⁶: Einerseits rekrutierten sie sich aus dem traditionellen Elitenreservoir von Kirche und Staat; andererseits stellte das persönliche Engagement einzelner Kirchenmänner überhaupt erst den Auftakt zur Milieubildung im 19. Jahrhundert dar. Diese Protagonisten des Milieus standen dabei in engem Kontakt mit der erstgenannten Gruppe. Immer wieder bildete das Milieu im Zuge der Milieuverfestigung eigene Eliten aus.

Allen Protagonisten der ersten Säule war ein großer Einflussradius gemein, sei es auf staatlich-politischer oder auf kirchlicher Ebene. Holger Afflerbach hat im Zuge seiner auf einem Österreichischen Historikertag angestellten Überlegungen zur Außengeschichtsschreibung festgehalten, dass bei der Bewältigung der Untersuchung dessen, was Außenpolitik ist, antreibt und bewirkt, unter Einbeziehung der gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren einerseits, der internationalen Ebene andererseits, kein Weg an einer Elitenstudie vorbeizuführen scheint: „An einer Untersuchung der diplomatischen Eliten und ihrer Aktionen; ihrer Beweggründe politischer, ökonomischer, ideologischer, finanzieller oder persönlicher Art; ihrer Weltbilder sowie des gesellschaftlichen oder außenpolitischen Drucks, den sie auf sich lasten spürten. Es kann natürlich nicht Aufgabe einer Außenpolitikgeschichte sein, die Gesellschaft zu untersuchen, denn damit überfordert sie sich; sie kann aber sehr wohl untersuchen, was aus der Gesellschaft an relevanten Impulsen, Ideen, Druck und Zwang auf die decision-makers ausgeübt wurde und sich so in außenpolitische Aktionen – oder deren Unterlassen – umsetzte.“⁵⁷

Unter den Mitgliedern des Kaiserhauses nahm Kaiser Franz Joseph selbst den prominentesten Platz im Jerusalem-Milieu ein – ein Herrscher, für den Außenpolitik eine kaiserliche Prärogative war und der im alten Titel „König von Jerusalem“ einen Auftrag sah. Franz Joseph fungierte immer wieder als Motor der auf das Heilige Land ausgerichteten Bestrebungen der Habsburger-

⁵⁶ Analog kann auf die Unterscheidung zwischen „Entscheidungselite“ und „Deutungselite“ – Intellektuelle, Schriftsteller, Gelehrte, Journalisten etc. –, hingewiesen werden. Vgl. Herfried MÜNKLER, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten* (Berlin 2005) 134.

⁵⁷ Holger AFFLERBACH, *Die Herausforderung der Diplomatiegeschichte durch das Konzept der Gesellschaftsgeschichte*, in: *BERICHT ÜBER DEN 22. ÖSTERREICHISCHEN HISTORIKERTAG IN KLAGENFURT*. Veranstaltet vom Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine in der Zeit vom 4. bis 7. Mai 1999 (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 31, Wien 2002) 40–46, hier 44.

monarchie. Er stand dabei nicht nur in der katholischen Tradition seiner (mit der Franziskanerkustodie seit jeher eng verbundenen) Familie, sondern war überdies von Lehrern, die selbst als Protagonisten des Milieus anzusehen sind, beeinflusst⁵⁸. Mit seiner Aufsehen erregenden Orientreise im Jahr 1869, in Jerusalem und Umgebung als Pilgerfahrt stilisiert, setzte er einen allseits sichtbaren, deutlichen Akzent. In ihrem Gefolge engagierte sich der Kaiser für das Projekt des Malteserspitals in Tantur⁵⁹ und den zweckgemäßen Einsatz kaiserlicher Spendengelder zugunsten dreier Großprojekte der Franziskanerkustodie, betreffend eine Verbesserung der Unterbringung der Franziskaner in der Grabeskirche sowie die Kirchen Sta. Katharina in Bethlehem und St. Salvator in Jerusalem. Die Durch- und Umsetzung der beiden letztgenannten Anliegen zog sich bis in die Mitte der 1880er Jahre. In diesen Fällen, in denen der Kaiser sein Gewicht geltend machte, wurde die Diplomatie der Habsburgermonarchie auf das Beharrlichste eingesetzt und die Position der Habsburgermonarchie als katholische Schutzmacht unterstrichen.

Von den zahlreichen Mitgliedern des Hauses Habsburg, die in das Heilige Land reisten⁶⁰ und Geschenke stifteten⁶¹, sei hier noch der Bruder Franz Josephs, Erzherzog Maximilian (Ferdinand Maximilian), mit seiner bereits im Jahr 1855 unternommenen Pilgerfahrt genannt.

Unter den beiden Kirchenmännern und Lehrern des jungen Franz Joseph, die das Interesse für das Heilige Land gezielt förderten, findet sich der prominente Wiener (Fürst-)Erzbischof (Kardinal) Joseph Othmar von Rauscher, der von 1832 bis 1849 Direktor der traditionsreichen Orientalischen Akademie gewesen war und 1853 zum Wiener Erzbischof ernannt wurde. Kraft dieses Amtes Protektor des wiedererrichteten Generalkommissariats des Heiligen Lan-

⁵⁸ Anzuführen sind in diesem Zusammenhang Joseph Othmar von Rauscher und Abt Jacques Mislin. Siehe zu beiden unten.

⁵⁹ So wandte er sich in Sachen Finanzierung an die Malteserritter des böhmischen Großpriorats und übernahm schließlich selbst das Protektorat über Tantur.

⁶⁰ Ferdinand Zöhrer fand allein im Pilgerbuch des Hospizes folgende Habsburger als Pilger nach Jerusalem verzeichnet: im November 1869 Kaiser Franz Joseph I.; im Mai 1868 Erzherzog Franz von Österreich-Este, Herzog von Modena; im März 1890 Erzherzog Rainer; im Dezember 1893 Erzherzog Josef August; im März 1896 Erzherzog Carl Ludwig; weiters die Erzherzoginnen Stephanie (1895), Augusta, Maria Christine, Maria Theresia, Maria Annunciata, Elisabeth. Vgl. Ferdinand ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande. Gedenkbuch an den I. oberösterreichischen Männer-Pilgerzug nach Jerusalem in den Tagen vom 24. April bis 15. Mai im goldenen Jubiläumsjahre 1900 (Linz 1901) 363.

⁶¹ Einen knappen Überblick über die Schenkungen von Kaiser Franz Joseph, Erzherzog Maximilian, Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie siehe in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES „ZUR HEILIGEN FAMILIE“ IN JERUSALEM. Hg. vom Curatorium des Pilgerhauses (Wien 1896) 17 f.

des in Wien⁶², war er unter anderem in die Vorgänge rund um die Errichtung des österreichischen Hospizes in Jerusalem involviert⁶³ und focht bis kurz vor seinem Tod einen Konflikt mit dem Kustos um die 1846 mit österreichischen Mitteln eingerichtete und bis 1866 erhaltene Buchdruckerei im Kloster St. Salvator aus⁶⁴.

Demgegenüber handelt es sich bei dem Prälaten Jacques (Jakob) Mislin, Domherr von Großwardein (Nagyvárad, Oradea), um einen heute weitgehend vergessenen Mann der Kirche. Nachdem Mislin Erzieher von Kaiser Franz Joseph und dessen Bruder Erzherzog Maximilian gewesen und sein Amt als Hofbibliothekar der Kaiserin Marie Luise in Parma zu Ende gegangen war, zog er bereits im Revolutionsjahr 1848 zum ersten Mal auf Pilgerfahrt nach Jerusalem. Über seine Erlebnisse und Beobachtungen verfasste Mislin, der über ausgezeichnete Kontakte verfügte, ein umfangreiches – in den Augen von Arthur Breycha-Vauthier hochgelehrtes – Werk mit dem Titel „Die Heiligen Orte“⁶⁵, „das durch manche stark gefärbte persönliche Urteile zum Widerspruch reizt, aber als Quellenmaterial aus dieser Zeit mit seinem mustergültigen Index zu den wichtigen österreichischen Beiträgen über diese Region gezählt werden sollte“⁶⁶. In der Tat lässt sich feststellen, dass diesem Buch wie auch seinem Verfasser großer Einfluss im österreichischen Jerusalem-Milieu zukam. Mislin

⁶² Vgl. dazu Barbara HAIDER-WILSON, Das Generalkommissariat des Heiligen Landes in Wien – eine Wiederentdeckung des 19. Jahrhunderts, in: Dominique TRIMBUR (Hg.), *Europäer in der Levante. Zwischen Politik, Wissenschaft und Religion (19.–20. Jahrhundert)/Des Européens au Levant. Entre politique, science et religion (XIX^e–XX^e siècles)* (Pariser Historische Studien 53, München 2004) 123–159.

⁶³ Bereits Rauschers Vorgänger Vinzenz Eduard Milde (1832–1853) war mit den ersten Plänen der Schaffung eines – wie ursprünglich projiziert – Pilgerspitals in Jerusalem befasst.

⁶⁴ Die für die Orientmission zentrale Bedeutung habende Druckerei wurde 1876 endgültig von der Kustodie übernommen. In der Folge verschwand dieses Standbein österreichischer Präsenz in Jerusalem vergleichsweise rasch aus der kollektiven Erinnerung des Jerusalem-Milieus in der Habsburgermonarchie. – Eine gänzlich andere Sichtweise auf die Vorgänge rund um die Druckerei, nämlich diejenige des Kustos, findet sich in diesem Band bei Giuseppe BUFFON, „Tagliare via tutto ciò che sa di politica mondana“. Die Franziskanerkustodie im späten 19. Jahrhundert im Spannungsfeld von Ordenshierarchie und Nationaldiskurs, S. 259–283. – Zur Bedeutung des Druckwesens für die großen Religionen vgl. im Anschluss an die Thesen von Benedict Anderson BAYLY, *The Birth of the Modern World* 357.

⁶⁵ Das Werk erschien zunächst 1851 in vier Teilen und wurde 1860 in drei Bänden publiziert: [Jacques] MISLIN, *Die Heiligen Orte. Pilgerreise nach Jerusalem von Wien nach Marseille durch Ungarn, Slavonien, die Donaufürstenthümer, Constantinopel, den Archipelagus, den Libanon, Syrien, Alexandrien, Malta und Sicilien*, nach der 2. Aufl. des französischen Originals umgearbeitete u. vermehrte Ausgabe, 3 Bde. (Wien 1860).

⁶⁶ Arthur BREYCHA-VAUTHIER, *Österreich in der Levante. Geschichte und Geschichten einer alten Freundschaft* (Wien–München 1972) 27.

übernahm Vermittlerfunktionen⁶⁷, wie zum Beispiel in dem auch unter den österreichischen Pilgern hohe Wellen schlagenden, mit der Verweigerung der kirchlichen Ehrenrechte für Vizekonsul Pizzamano durch den lateinischen Patriarchen Giuseppe Valerga zusammenhängenden Eklat im Jahr 1855.

Als erster Staatsmann ist Staatskanzler Fürst Clemens Wenzel Lothar Metternich als der „Elitensäule“ unseres Modells zugehörig zu nennen. Metternich war neben vielem anderem auch ein Orientpolitiker und hatte schon etliche Jahre vor dem Einschnitt von 1840 ein Bewusstsein für die Fragen des Heiligen Landes, wenn er auch Frankreichs Vormachtstellung als katholische Schutzmacht nicht antasten wollte⁶⁸. Als es unter den europäischen Staatsmännern in den Jahren von 1838 bis 1841 Mode war, Zukunftspläne für ein internationalisiertes Jerusalem vorzulegen, beteiligte sich Metternich sowohl am Ent- als auch am Verwerfen diverser Vorschläge. Wenig später lancierte er die Einrichtung einer staatlichen Repräsentanz der Habsburgermonarchie in Jerusalem, was 1849 schließlich in die Tat umgesetzt werden sollte.

Das offene Ohr Metternichs für das Heilige Land kam einem Mann zugute, der als Gründungsvater des österreichisch-katholischen Jerusalem-Milieus bezeichnet werden kann: Joseph Salzbacher (1790–1867). Salzbacher bezeichnete den früheren Staatskanzler einmal als einen „für die Sache und unsere Missionen in Palästina begeisterte(n) Minister“. Zu diesem „Heros der europäischen Diplomatie, der begabt mit frommem Sinne, mit warmem Gefühle für die Ehre Oesterreichs und das Beste der Kirche einstens das Gespann der Regierung leitete“⁶⁹, hatte er im Gefolge seiner 1837 in das Heilige Land unternommenen, große Auswirkungen nach sich ziehenden Pilgerfahrt direkten Zugang. Über diese Reise verfasste Salzbacher einen Bericht, dessen Ertrag mit kaiserlicher Bewilligung als Almosen für das Heilige Land gewidmet war⁷⁰. Der in St. Pölten geborene Salzbacher schilderte darin – in zeitlicher Koinzidenz mit dem europäischen Vorgehen gegen Muhammad Ali – die Notlage der Franziskaner im Heiligen Land aufgrund der ausbleibenden Almosen

⁶⁷ Mislin war Träger des vom lateinischen Patriarchen in Jerusalem verliehenen Ordens des heiligen Grabes. Vgl. den Akt bezüglich Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Ritterkreuzes des Ordens erster Klasse vom 9. März 1869, in: ÖStA, HHStA, Administrative Registratur (fortan: AR), Fach (fortan: F) 46, K 51, fol. 46r–47v.

⁶⁸ Vgl. z. B. Vortrag des geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Wien, 1829 August 4, ebd., Staatskanzlei, Vorträge, K 259, Umschlagbogen „Vortr., 1829, VIII“, fol. 30r–33v. Ich danke William D. Godsey für den Hinweis auf dieses Dokument.

⁶⁹ Salzbacher an Pizzamano, Wien, 1853 Juni 30, ebd., Konsulatsarchiv Jerusalem, K 126, fol. 211r–212v, hier 211r.

⁷⁰ Joseph SALZBACHER, Erinnerungen aus meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem. Im Jahre 1837, 2 Bde. (Wien 1839, 1840).

und Unterstützungen aus Europa sowie ihre Konflikte mit den Griechisch-Orthodoxen. Er legte das Buch, verbunden mit der Bitte um Unterstützung der Franziskanerkustodie, dem Staatskanzler vor; persönliche Unterredungen in dieser Sache folgten.

Salzbacher, der die Ämter eines Domherrn zu St. Stephan, eines Hofkaplan, fürsterzbischöflichen Konsistorialrats und infulierten Prälaten innehatte, war ein ausgezeichnete „networker“ und regte nicht nur die Wiedereinführung der Karfreitagskollekte für das Heilige Land (1842) und die Wiedererrichtung des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes (1843) an, sondern gab auch Impulse für die Einrichtung der bereits genannten Buckdruckerei in St. Salvator in Jerusalem (1846) und des österreichischen Vizekonsulats in Jerusalem (1849); zudem war er in die Anfänge des österreichischen Hospizes in Jerusalem involviert. Erzbischof Milde bestellte Salzbacher im Fall seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter für die Angelegenheiten des Wiener Generalkommissariats⁷¹. Seine Zeitgenossen sahen in Salzbacher denjenigen, der „aufs Neue die Liebe für die heiligen Orte“ erweckt habe⁷². In der Folge sollte dieser österreichische Wegbereiter für „Jerusalem“ sein Interesse auch auf Nordamerika richten.

Mit dem Beginn österreichischer Einrichtungen im Heiligen Land, diesfalls der Buchdruckerei und des Vizekonsulats in Jerusalem, ist ein zweiter – heute ebenfalls kaum bekannter – Name aus dem kirchlichen Umfeld verbunden: Johann Evang. Mosetizh (1797–1863)⁷³, Priester und Professor für das Alte Testament und orientalische Sprachen an der Theologischen Lehranstalt in Görz (Gorizia, Gorica) sowie Vizedirektor des dortigen akademischen Gymnasiums. Mosetizh hatte bereits im Jahr 1843 angeboten, als Missionär in das Heilige Land zu gehen; 1845 unternahm er im Auftrag des Wiener Fürsterzbischofs Milde eine Reise nach Palästina, um die Lage der Katholiken im Heiligen Land zu sondieren⁷⁴. Der Bericht von Mosetizh über die katholische Mission des Heiligen Landes, d. h. den Zustand und die Bedürfnisse der Franziskanerkustodie, im Jahr 1845 ist als weiteres zentrales Dokument für das

⁷¹ Vgl. WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 17.

⁷² KLEINES BIOGRAPHISCHES LEXICON enthaltend Lebens-Skizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer. (Znaim 1862) 105.

⁷³ In Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben, Bd. 19 (Wien 1868) 155 f. firmiert er unter dem Namen „Mosettig“.

⁷⁴ Gemeinsam mit Mosetizh reiste im Auftrag von König Ludwig I. von Bayern der einflussreiche bayerische Geschichtspräsident und Palästinaforscher Johann Nepomuk Sepp. Vgl. ELIAV, HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 46/Anm. 33.

sich in Konstituierung befindliche Jerusalem-Milieu der Habsburgermonarchie anzusehen und wurde – wie das Buch Salzbachers – auch der Staatsspitze übermittelt; Metternich verwendete ihn für seinen Vortrag an Kaiser Ferdinand I. hinsichtlich der Errichtung eines Konsulats in Jerusalem. Die von Mosetzh im Jerusalem-Milieu hinterlassenen Spuren sind nach heutigem Kenntnisstand als nicht so zahlreich, langjährig und verwurzelt anzusehen wie diejenigen Salzbachers; er agierte jedoch ganz nah an den kirchlichen Eliten und brachte so in dieser Frühzeit österreichischen Interesses an Palästina die kirchlichen und politischen Interessen in Gleichklang.

Die Vorgeschichte des Krimkrieges – als sich Österreich in einer Art „Sympathiekundgebung für die Katholiken“, weniger „einer politischen Forderung an die Pforte“⁷⁵, Frankreich in seinen Forderungen für die Katholiken anschloss – wurde an der Spitze des Staates bestimmt von Felix Fürst zu Schwarzenberg, dem Ministerpräsidenten und Minister des Äußern der Jahre von 1848 bis 1852. Große Bedeutung für unsere Thematik hat, dass dieser Staatsmann die Umwandlung des österreichischen Vizekonsulats in Jerusalem in ein Konsulat – gegen die vor allem finanziell begründeten Bedenken der Staatsverwaltung – politisch durchsetzte⁷⁶. Schwarzenberg unterstützte den ersten Amtsinhaber Josef (Giuseppe) von Pizzamano (von 1849 bis 1860 in Jerusalem, 1859 in den Grafenstand erhoben) darüber hinaus auch in seinen Bemühungen um seine Positionierung als Vertreter einer katholischen Schutzmacht, so in Fragen der kirchlichen Ehrenbezeugungen.

Das (Vize-)Konsulat in Jerusalem ist als Drehscheibe aller österreichischen Aktivitäten im Heiligen Land zu betrachten, weshalb seinen Amtsinhabern besondere Bedeutung zukommt; für den Ausbau des katholischen Jerusalem-Milieus zentral erscheint dabei neben dem bereits genannten Pizzamano, in dessen Amtszeit unter anderem die ersten Pläne für ein österreichisches Hospiz fielen, Bernhard Graf Caboga-Cerva (von 1867 bis 1882 in Jerusalem), der es mehr oder minder in Eigenregie schaffte, sein Lebensprojekt – das Malteserspital in Tantur – umzusetzen. Caboga vereinte als österreichisch-ungarischer Konsul und Malteserritter in seiner Person die Interessen von Staat und Kirche, die Vertretung der Interessen der Habsburgermonarchie mit denjenigen des Malteserordens.

Über den gesamten Zeitraum von der Konsolidierungsphase des Jerusalem-

⁷⁵ Bernhard UNCKEL, Österreich und der Krimkrieg. Studien zur Politik der Donaumonarchie in den Jahren 1852–1856 (Historische Studien 410, Lübeck–Hamburg 1969) 54.

⁷⁶ Siehe dazu ELIAV, HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 51 sowie die Dok. 16, 18–20 (S. 134–136, 138–144).

Milieus bis hin zu seinem Zerfallsprozess fungierte ein einflussreicher Mann in erster Linie der Kirche, aber auch des Staates als ganz besonders engagierte Speerspitze: Hermann Zschokke (1838 bis 1920), geb. in Böhmen, entstammte der Gruppe der Rektoren des österreichischen Hospizes in Jerusalem (er amtierte dort von 1864 bis 1866). 1861 war er zum Priester geweiht worden, 1868 wurde er außerordentlicher und 1870 ordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Wien, an welcher Universität er auch als Dekan und Rektor Karriere machte; 1883 wurde Zschokke Regierungsrat, 1885 Hofrat, 1888 Beirat im Ministerium für Kultus und Unterricht, 1905 Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht, seit 1901 war er Mitglied des Herrenhauses. Anlässlich seiner Enthebung vom Lehramt 1892 wurde er zum Wirklichen Domherrn des Metropolitankapitels von St. Stephan ernannt, 1900 zum Domkustos, 1910 zum Weihbischof von Wien. Nach der Trennung des österreichisch-ungarischen Pilgerhauses vom Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes im Jahr 1895 wurde Zschokke vom Wiener Fürsterzbischof Kardinal Gruscha an der Spitze des neu eingerichteten Kuratoriums zum Kurator des Hospizes ernannt – ein Amt, das er bis 1911 ausübte. Zschokke war einer derjenigen Angehörigen des Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie, die auch eine intensive publizistische Tätigkeit entfalteten.

Die als Rektoren des Pilgerhauses in Jerusalem wirkenden Weltgeistlichen stellten generell ein wichtiges Standbein des personellen Reservoirs des Jerusalem-Milieus dar⁷⁷. Ein vergleichsweise hoher Anteil der (Vize-)Rektoren des Hospizes kam dabei aus Böhmen und Mähren⁷⁸. Als wirkmächtige Promotoren des Milieus sind beispielsweise anzuführen: Der Wiener Karl Schnabl war von 1873 bis 1876 Rektor des Hospizes, anschließend Kaplan des Malteserspitals in Tantur und später wie Zschokke Hofkaplan. Auch er engagierte sich publizistisch und in Vorträgen stark für die Sache des Heiligen Landes. Auf den literarisch tätigen Johann Fahrngruber folgte in den Jahren von 1879 bis 1892 der vormalige Franziskanerpriester Franz Joseph Costa-Major, was den alten Konflikt zwischen Regular- und Säkularklerus wieder auflodern ließ. Dem Oberösterreicher Franz Fellingner schließlich kam 1917 eine ganz spezielle Funktion zu, stand dieser Rektor des Hospizes doch als

⁷⁷ Eine Auflistung der (Vize-)Rektoren des Hospizes von dem in Brunn (Brno) gebürtigen Eduard Kröll, Rektor der Jahre 1863/64, bis zu dem aus Ungarn stammenden Stephan Csárszky, findet sich z. B. in DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 24–29.

⁷⁸ Erst 1895 wurde die Stelle des Vizerektors erstmals mit einem Ungarn besetzt: Stephan Csárszky fungierte von 1895 bis 1897 als Vizerektor und anschließend bis 1902 als Rektor des nunmehrigen „Österreichisch-Ungarischen Pilgerhauses zur Heiligen Familie“.

höchster katholischer Würdenträger im Empfangskomitee für die Briten in Jerusalem⁷⁹.

Zwischen Säkular- und Regularklerikern entspann sich einer der zahlreichen, sich durch die Geschichte des Katholizismus im Heiligen Land des 19. Jahrhunderts ziehenden Konflikte, der auf der letztgenannten Seite in erster Linie vom Franziskanerorden ausgetragen wurde. Dieser hatte bereits seit Jahrhunderten die Kustodie der Heiligen Stätten inne; durch die immer zahlreicheren katholischen Aktivitäten im Heiligen Land wurde diese Exklusivstellung mehr und mehr beschnitten, was unter den Franziskanermönchen starken Unmut hervorrief. Über das Institut der (General-)Kommissäre des Heiligen Landes stellte der Orden die erste Verbindungsschiene zum katholischen Europa dar, und zwar in finanzieller wie personeller Hinsicht sowie im Hinblick auf Pilgerreisen. War das im Wiener Franziskanerkloster angesiedelte Generalkommissariat des Heiligen Landes unter Joseph II. aufgelöst worden, so wurde es unter neuen Auspizien 1843 wieder eingerichtet: Seit damals unterstand es dem Protektorat und der Oberleitung des jeweiligen Wiener Erzbischofs.

Bei den Inhabern dieses – noch heute bestehenden – Amtes handelte es sich um einfache Franziskanermönche, die zumeist zuvor als Missionäre im Heiligen Land tätig gewesen waren; sie hielten zum Beispiel durch die Herausgabe von Missionszeitschriften die „Jerusalem-Begeisterung“ und damit die Sorge um das Heilige Land in der Habsburgermonarchie lebendig. Unter den Wiener Generalkommissären scheinen auf der Ungar P. Josef Matzek, der dieses Amt in dem langen Zeitraum von 1843/44 bis 1869 versah, und P. Sebastian Frötschner (1870–1881), in den 1840er Jahren Begründer der österreichisch-franziskanischen Buchdruckerei in Jerusalem. Der Tiroler P. Melchior Lechner (1902–1927) trat als Verfasser von Pilgerbüchern in Erscheinung und wirkte über die Zeiten der Doppelmonarchie hinaus. Zwischen den Amtszeiten von Frötschner und Lechner amtierte ein aus Ungarn stammender Pater als Generalkommissär, der während seiner Laufbahn immer wieder seine Streitlust demonstrierte und innerhalb des Jerusalem-Milieus einen besonderen Akzent setzte, indem er die „Armee des Heiligen Kreuzes“, einen Verein zur Unter-

⁷⁹ Fellingner reiste 1910 als Mitglied der Pilgerzugsleitung mit der dritten oberösterreichischen Volkswallfahrt in das Heilige Land. Vgl. Ehrentafel der III. oberöst. Volkswallfahrt ins Heilige Land, in: Friedrich PESENDORFER, Auf des Welterlösers Pfaden. Gedenkbuch an den dritten oberösterr. Pilgerzug ins Heilige Land April 1910 (Linz a. D. 1910) [III]. Die Tochter des Kaisers, Erzherzogin (Marie) Valerie, war Fahnenpatin der drei oberösterreichischen Pilgerzüge in den Jahren 1900, 1904 und 1910.

stützung des Heiligen Landes⁸⁰, ins Leben rief: P. Franz Sales Angeli (1881–1902), zuvor Missionär des Heiligen Landes, Direktor der Buchdruckerei sowie Diskret der Kustodie.

Mit den Aktivitäten des Wiener Generalkommissariats wurden, so kann resümiert werden, alle Bevölkerungsschichten erreicht. Dies gelang auch einem Mann, der jene Form der Pilgerreisen entwickelte, durch die die Habsburgermonarchie – nach der Einrichtung des ersten nationalen Hospizes in Jerusalem – ein zweites Mal eine internationale Vorreiterrolle einnahm: Der bereits mehrfach genannte Oberst Himmel von Agisburg (1843–1915) unternahm selbst zahlreiche Reisen nach Palästina und entwickelte nach seiner Pensionierung den Gedanken von großen⁸¹, straff organisierten und finanziell möglichst günstig gehaltenen Volkswallfahrten. Diese erregten internationales Aufsehen und hinterließen auch bei der einheimischen Bevölkerung einen starken Eindruck. 1898 führte er die erste Volkswallfahrt aus Tirol in das Heilige Land; weitere Nationalitäten der Habsburgermonarchie folgten. Himmel gründete weiters den Palästina-Pilgerverein, dessen Hauptstamm in Brixen angesiedelt war. Durch seine Initiativen erhielt das späte Jerusalem-Milieu, in dem ihm großer Einfluss zukam, nachhaltige Impulse.

Dem Klerus fiel im Jerusalem-Milieu aus naheliegenden Gründen eine Sonderrolle zu. Dementsprechend finden sich in allen drei Säulen unseres Modells Angehörige dieses Standes. Was die Bischöfe angeht, so stellten sich mehrere – häufig im Anschluss an eine selbst unternommene Pilgerfahrt – an die Spitze der Pilgerbewegung in ihrer Diözese. Dies trifft zu für den Linzer Bischof Franz Maria Doppelbauer und den Fürstbischof von Seckau Leopold Schuster⁸².

Für die Spätzeit unseres Betrachtungsraumes, die die Jahre kurz vor dem Ersten Weltkrieg bis in das Jahr 1917 hinein umfasst, zeigte sich der Wiener Fürsterzbischof, seit 1914 Kardinal Friedrich Gustav Piffl als treibende Kraft. Unter mittlerweile dramatisch veränderten Auspizien⁸³ fand im Wiener erzbi-

⁸⁰ Kernanliegen der „Kreuzarmee“ war die Unterstützung für die Heiligen Stätten, was durch Gebet und jährlich zu entrichtende Almosen in beliebiger Höhe geschehen sollte. Je zwölf Mitglieder bildeten eine Gruppe, der jeweils ein Förderer oder eine Förderin vorstand.

⁸¹ Ein solcher Pilgerzug umfasste fünf Gruppen zu je 100 Pilgern bzw. sehr bald auch Pilgerinnen.

⁸² Doppelbauer reiste 1893 das erste Mal in das Heilige Land, Schuster ein Jahr später. Vgl. DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 23 f.

⁸³ Die Kapitulationen waren aufgehoben, die aus dem Gebiet der Entente-Mächte stammenden Missionäre im Osmanischen Reich ausgewiesen worden. Damit konnte die Protektionsfrage innerhalb des Jerusalem-Milieus nun den Anstoß zu großzügig angelegten Überlegungen geben.

schöflichen Palais im November 1915 eine Missionskonferenz mit Blick auf das Heilige Land und Kleinasien statt. Diese ist in den Rahmen der letzten großen „Orientaktion“ der Habsburgermonarchie einzureihen, die besonders prononcierten und zugleich höchst unrealistischen katholisch-österreichischen Wunschträumen hinsichtlich des Heiligen Landes entsprang. Zu der Veranstaltung eingeladen waren die Bischöfe und die Provinzialoberen der in Frage kommenden Missionsorden, die Vorstände der österreichischen Missionsvereine⁸⁴, Vertreter der k.k. Regierung und des k.u.k. Ministeriums des Äußern⁸⁵ sowie einige Persönlichkeiten des katholischen Deutschland, darunter Matthias Erzberger. Für den gesamten deutschsprachigen Raum fungierte Joseph Schmidlin (1876–1944), der Inhaber des ersten katholischen Lehrstuhles für Missionswissenschaft in Münster, in der Missionsfrage als Motor. Er eröffnete die Konferenz mit entsprechenden Ausführungen. Das geplante Zusammengehen von österreichischen und deutschen Katholiken in der Orientmission erwies sich schließlich als einer der Gründe für das Scheitern der lancierten Pläne.

Das Unternehmen, das die späte Habsburgermonarchie zum Abschluss ihrer Jerusalem-Ambitionen in die Wege leitete, war die in die Regierungszeit Kaiser Karls I. fallende „Orientmission“. Mit dieser noch im Jahre 1917 gesetzten Aktion, der gewisse skurrile Aspekte nicht abgesprochen werden können, brachte sich das k.u.k. Kriegsministerium in die von Kirche und Staat entwickelten Orientpläne ein. Die prominentesten Teilnehmer an dieser als „Inspektionsreise“ verschleierten Expedition waren der bekannte Arabienforscher und Prälat Alois Musil, ebenfalls ein Teilnehmer an der Piffel'schen Missionskonferenz, sowie der junge Erzherzog Hubert Salvator. Alle diese Anstrengungen verpufften angesichts der politischen Umwälzungen jener Jahre im Nichts.

Die zweite Säule und ihre Kerngruppe: Die Missionäre im Heiligen Land

Ohne Personenkreis, der bereit war, die in der Habsburgermonarchie angestellten Überlegungen zur Stärkung der katholisch-österreichischen Präsenz im Heiligen Land vor Ort umzusetzen, hätte sich das Jerusalem-Milieu als

⁸⁴ Für das Hospiz in Jerusalem waren Hermann Zschokke und der nunmehrige Kurator Richard Joch anwesend.

⁸⁵ Von Seiten des Ministeriums des Äußern war Gesandter Baron Musulin, den wir der zweiten Säule des Jerusalem-Milieus zurechnen, zu der Konferenz eingeladen. Da er an diesem Tag jedoch nicht in Wien war, entsandte er als seinen Vertreter Baron Leo di Pauli.

weitaus weniger tragfähig erwiesen⁸⁶, ja es wäre wohl nicht über die Anfänge seines Konstituierungsprozesses hinaus gekommen. Der Aktionsradius dieser dem Zentrum der mittleren Säule zugehörigen Gruppe zeichnete sich aus durch eine größere Distanz zu den traditionellen Eliten von Kirche und Staat als von Seiten der federführenden Protagonisten des Milieus; sie konnte sich wie im Fall der Franziskanermönche in einer zwischengeschalteten Mittlerinstanz, hier verkörpert durch den Wiener Generalkommissär des Heiligen Landes⁸⁷, zeigen oder fand deutlichen Ausdruck in der nicht erfolgten Schutzübernahme über das Spital der Barmherzigen Brüder in Nazareth⁸⁸ und die Missionsstation Georg Gatts in Gaza⁸⁹.

Unter den Ordensmännern, die zumeist für einige Jahre im Heiligen Land wirkten⁹⁰, findet sich zunächst – um chronologisch vorzugehen – die Gruppe der Franziskanermönche, die ihren Dienst in der Kustodie des Heiligen Landes versahen⁹¹. Die Österreicher kamen hier zahlenmäßig nie über eine Handvoll hinaus und bildeten dementsprechend gegenüber den Gruppen der Italiener, Franzosen und Spanier eine kleine Minderheit; im Anschluss an die Wiedererrichtung des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes konnten 1846 die ersten fünf an ihren Bestimmungsort reisen, wobei aus österreichischer Sicht ihre wichtigste Aufgabe darin bestand, als Beichtväter für die deutschen, slawischen und ungarischen Pilger zu fungieren: P. Peter Friedland und P. Sebastian Frötschner⁹² aus Böhmen, P. Barnabas Rufinatscha und P. Eduard von der Strassen aus Tirol sowie P. Anselm Janotyik aus Ungarn; 1849 trafen P. Mathias Arnold und P. Wolfgang Rauchbart ein. Schon diesen ersten wieder in die Kustodie entsandten österreichischen Franziskanern wurden bald nach ihrer Ankunft bedeutende Ämter, wie die Vorstehung am Heiligen Grab, übertragen.

⁸⁶ In der Tat sollte sich die Personalknappheit zum Beispiel der Missionsorden des Öfteren als stark hemmendes Element in der Umsetzung der in Wien geschmiedeten Pläne erweisen, so auch im Fall der in den Kriegsjahren entwickelten „Orientaktion“.

⁸⁷ Die Missionäre schrieben regelmäßig an den Generalkommissär. Dieser verwendete ihre Berichte zu Zwecken der Mobilisierung der Bevölkerung für die Veröffentlichungen des Generalkommissariats, was wiederum der finanziellen Absicherung der missionarischen Arbeit im Heiligen Land zugute kam.

⁸⁸ Siehe zu diesem Spital unten S. 241.

⁸⁹ Siehe zu dieser Mission ebd.

⁹⁰ Nach ihrer Rückkehr engagierten sich viele ehemalige Missionäre, die oft auch noch eine weiterführende Laufbahn vor sich hatten, weiterhin sehr aktiv für das Heilige Land.

⁹¹ Die von der Propaganda in Rom autorisierten Franziskanermisionäre mussten ihren Missionsdienst zunächst zwölf Jahre lang versehen, die von der Ordensleitung in die Kustodie geschickten Visitanten hingegen nur sechs Jahre lang.

⁹² Siehe zu ihm auch oben S. 234.

Zu den ersten Akzenten, die das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes setzte, gehörte die Finanzierung der Franziskaner-Buchdruckerei in Jerusalem, die von P. Sebastian Frötschner begründet und in der Folge von P. Andreas Hüttisch (ab Ende 1852), P. Heribert Witsch (ab Juni 1857)⁹³ und schließlich in den frühen 1870er Jahren von P. Franz Sales Angeli geleitet wurde.

Ein weiteres gewichtiges Amt stand den aus der Habsburgermonarchie stammenden Franziskanern aufgrund der Statuten Benedikts XIV. aus dem Jahr 1746 für die Kustodie zu: Ein Deutscher respektive gewohnheitsmäßig ein Österreicher übte jeweils das Amt eines der vier Diskreten im Diskretorium, dem Ordensrat, aus⁹⁴. Schon aufgrund der geringen Zahl der Österreicher in der Kustodie kam es freilich immer wieder zu Personalüberschneidungen, so hatten zunächst vorwiegend die Direktoren der Buchdruckerei, wie zum Beispiel P. Angeli, die Funktion des Diskreten inne. In späterer Zeit waren die entsprechenden Kandidaten infolge der die Habsburgermonarchie von innen her korrodierenden Nationalitätenkonflikte ob ihrer Fähigkeit, die österreichisch-katholischen Interessen zu vertreten, häufig höchst umstritten⁹⁵: Als P. Norbert Golichowski im Februar 1894 abgereist war, wollte der neue Kustos P. Aurelio da Buja P. Raimund Bayerl, den Favoriten des katholischen Österreich in Jerusalem, nicht formell zum Diskreten ernennen, sondern favorisierte den bereits seit 20 Jahren in Palästina lebenden Bosnier P. Johann Jurić. Dagegen wandte sich Konsul Theodor Ippen mit Vehemenz⁹⁶. Da das Ministerium des Äußern ein aktives Eingreifen in dieser Sache jedoch für nicht opportun hielt, amtierte P. Jurić bis zum Jahr 1900 als Diskret; ihm folgte der aus Böhmen stammende Pfarrer von St. Salvator in Jerusalem, P. Hermes Kohout⁹⁷. An der Person des Nachfolgers von Kohout, P. Bernardo Refatti, entzündete sich 1906 erneut ein heftiger Disput. Bei der Bestellung des nächsten Diskretoriums – das Amt ging von Refatti auf den aus der Laibacher Franzis-

⁹³ P. Witsch fungierte als Buchdruckerei-Direktor, als Kaiser Franz Joseph 1869 nach Jerusalem reiste; nach seiner Rückkehr wurde er k.k. Hofkaplan im Wiener Belvedere.

⁹⁴ Die höchsten Ämter waren freilich anderen Nationen vorbehalten: Der Kustos war immer ein Italiener, der Vikar ein Franzose und der Prokurator ein Spanier. Das Diskretorium setzte sich aus einem Italiener, einem Franzosen, einem Spanier und einem Deutschen bzw. Österreicher zusammen.

⁹⁵ Die Vorwürfe richteten sich in erster Linie gegen mangelnde deutsche Sprachkenntnisse und (angeblich) nationalistisch geprägte persönliche Einstellungen der Kandidaten.

⁹⁶ „P. Jurić [...] ist als österreichischer Discretus eine Ironie [...]“. Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 März 28, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, K 82. Siehe zu Ippen auch unten S. 244.

⁹⁷ Kohout fungierte ab 1914 ein zweites Mal als Diskret.

kanerprovinz stammenden P. Benignus Snoj über – griff der Papst schließlich selbst ein.

Von den weiteren aus der Habsburgermonarchie stammenden Franziskanern, die ihren Dienst in der Kustodie versahen, soll hier der populäre P. Aegidius Geißler genannt werden: Ursprünglich sollte dieser Salzburger Franziskaner, der im November 1870 nach Jerusalem gereist war, Nachfolger von P. Heribert als Direktor der Buchdruckerei werden; verbunden bleiben sollte der Name Geißler dann jedoch vor allem mit dem Ort Kana, wo er in den frühen 1880er Jahren, gerade auch durch eine entsprechende Bautätigkeit, Aufbauarbeit für die katholische Mission leistete⁹⁸.

Für die Aktivitäten des katholischen Österreich im Heiligen Land ebenfalls von großer Bedeutung war der in einem besonderen Verhältnis zur Habsburgermonarchie stehende Malteserorden mit seinem Projekt in Tantur. Dies bringt uns zu der Frage, welche Rolle allgemein besehen dem Adel innerhalb des Jerusalem-Milieus zukam. Im Personenkreis der ersten Säule unseres Modells finden sich naturgemäß Mitglieder dieses Standes als Inhaber von herausragenden Positionen in Kirche und Staat, die die Sache des Heiligen Landes vertraten; auch hatten Adelige die (finanziellen) Möglichkeiten, bereits früh eine Pilgerfahrt zu unternehmen⁹⁹. Diesem Befund ist jedoch entgegenzuhalten, dass der Adel als Ganzes sehr stark dazu tendierte, unter sich zu bleiben, und die Ausstrahlungskraft seiner Jerusalem-Frömmigkeit in andere Bevölkerungsschichten daher verhältnismäßig eingeschränkt blieb. Die Struktur einer Gemeinschaft wie des Malteserordens weist darüber hinaus auf die internationalere Orientierung und Ausrichtung des Adels hin.

Auf die Schlüsselrolle Konsul Cabogas hinsichtlich Tanturs, die kaiserliche Förderung und Protektoratsübernahme sowie den Part, der dem böhmischen Großpriorat des Malteserordens – einem der noch funktionierenden Teile der

⁹⁸ Zuvor wirkte Geißler als Pfarrer von Nazareth.

⁹⁹ Adelige nahmen in der Folge auch an Gruppenreisen und Volkswallfahrten teil, wobei diese den Anteil der anderen Gesellschaftsschichten extrem hoben und so denjenigen des Adels beständig verringerten. Besonders zahlreich reiste nach einer Feststellung Franz Malečeks, eines vormaligen Direktors des österreichischen Hospizes in Jerusalem, der böhmische Adel in das Heilige Land; hervorzuheben sei in dieser Hinsicht die Familie Lobkowitz. Vgl. Der heil. Vater und die heil. Stätten in Palästina. Rede des Dr. Franz Maleček, Lektor der k. k. Universität in Prag, gehalten in der XXI. General-Versammlung der St. Michaelsbruderschaft für das Königreich Böhmen am 25. März 1901, in: Der Kreuzfahrer 2 (1903/04) 56 f., hier 57. - Ein in der Literatur weniger bekanntes Beispiel für prominente Pilger sind Alexander Freiherr von Bach, der vormalige Justiz- bzw. Innenminister, später Botschafter am Vatikan, und sein Bruder Eduard, langjähriger Statthalter von Oberösterreich, die 1875 im österreichischen Hospiz in Jerusalem abstiegen. Vgl. DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 21.

althergebrachten Struktur des Malteserordens – zukam, ist in Umrissen bereits hingewiesen worden. Wer waren nun aus der Perspektive unseres Themas die weiteren „player“ aus den Reihen des Ordens, die die Errichtung und den Fortbestand dieser der so genannten „ärztlichen Mission“ zuzurechnenden Einrichtung trugen? Die Sammlungen unter den Ordensmitgliedern des böhmischen Großpriorats, die im Jahr 1870 für das Projekt Tantar abgehalten wurden, wurden von Othenio Grafen Lichnowsky-Werdenberg, von 1874 bis 1887 Fürst-Großprior, organisiert. Über die Jahre wurden immer wieder Ordensgesandte zu Inspektionszwecken vor Ort geschickt. Von Vorteil für das Unternehmen Tantar sollte sich der Umstand erweisen, dass ab 1872 mit Johann Baptist Ceschi a Santa Croce, der 1879 von Leo XIII. zum Großmeister ernannt wurde, an der Spitze des Malteserordens in Rom ein Österreicher stand¹⁰⁰.

Ständige Personalprobleme hatten ab 1879 die Verwendung von Barmherzigen Brüdern in Tantar zur Folge; diese reihten sich damit ein in die immer größere Zahl von kirchlichen Orden, die sich im Heiligen Land tummelten. Unter den in Tantar ihre Tätigkeit aufnehmenden Brüdern findet sich der innerhalb wie außerhalb seines Ordens umstrittene, aus der bayerischen Provinz stammende P.¹⁰¹ Othmar Mayer. Zwischen den beiden Vertragsparteien, dem Malteserorden und den Barmherzigen Brüdern, waren andauernde Konflikte vorprogrammiert. Mit den ersten Vereinbarungen waren an der Ordensspitze befasst P. Giovanni Maria Alfieri und der Provinzial der Barmherzigen Brüder in Graz, P. Cassian Maria Gasser, von 1888 bis 1911 dann Nachfolger Alfieris im Amt des Ordensgenerals – auch hier sollte also ein Österreicher für eine lange Zeit die Geschicke des Ordens lenken.

Für das Jahr 1891 kann in Sachen Tantar eine enge Achse zwischen dem Ordensritter Fra Carl Graf von Thun-Hohenstein, Bruder des böhmischen Großpriors Guido Grafen von Thun-Hohenstein, und dem neuen österreichisch-ungarischen Konsul in Jerusalem, Karl von Kwiatkowski, nachgewiesen werden. Als Tantar am 1. Jänner 1894 in einem formellen Akt an die Barmherzigen Brüder der Grazer Provinz übergeben wurde, war Carl von Thun-Hohenstein, der 1893 im Wiener Ministerium des Äußern vorstellig geworden war und auch eine Audienz bei Kaiser Franz Joseph hatte, als einer von zwei, von der Großmeisterei entsandten Komturen anwesend. Von Seiten

¹⁰⁰ Ihm folgte mit Galeas von Thun-Hohenstein ab 1905 ein weiterer aus der Habsburgermonarchie stammender Mann.

¹⁰¹ Generell muss festgestellt werden, dass in den Quellen die Bezeichnungen „Pater“ und „Frater“ nicht klar unterschieden werden, was hier Unschärfen nach sich zieht.

der Barmherzigen Brüder waren der prominente Grazer Provinzial P. Emanuel Leitner¹⁰² und der Guardian des Hauses, P. Bernhard Dráb, zugegen. Bedeutender Prior im frühen 20. Jahrhundert war der Arzt Fr. Alois (Ansgar) Hönigmann.

Von Tantur kann in personeller Hinsicht ein Bogen zum Spital der Barmherzigen Brüder in Nazareth¹⁰³ geschlagen werden. Differenzen mit Konsul Caboga brachten die Barmherzigen Brüder schon früh auf den Gedanken, eine eigene Niederlassung zu begründen; federführend bei dessen Umsetzung war der bereits erwähnte P. Othmar Mayer¹⁰⁴. 1887 kam mit Fr. Philipp Schilling der erste aus einer österreichischen Provinz¹⁰⁵ stammende Bruder nach Nazareth. Vierter Prior war von 1890 bis 1892 der aus Krain gebürtige Arzt Fr. Eduard Benedičič aus dem Grazer Konvent. Erst mit dem fünften Prior, Fr. Peter Damian Amschl (1893–1905), hielt personelle Kontinuität in das Haus Einzug und die Zeit der von der Niederlassung in Nazareth unternommenen Bemühungen, unter den Schutz der Doppelmonarchie zu kommen, begann. Diese blieben jedoch bis zuletzt vergeblich. Auf Amschl folgte in den Jahren von 1905 bis 1919 der Tiroler P. Athanasius Fiorioli.

Ebenfalls ein Tiroler war der einzige aus der Habsburgermonarchie stammende Weltpriester, der mit Erlaubnis des lateinischen Patriarchen Vincenzo Bracco eine eigene Missionsstation in Gaza errichtete, die im September 1879 eröffnet wurde¹⁰⁶: Georg Gatt (1843–1924). Gatt arbeitete von Beginn an auf sich allein gestellt, seine finanziell weitgehend ungesicherte Missionsstation stieß in der Habsburgermonarchie auf vergleichsweise wenig Rückhalt¹⁰⁷. Trotz der von ihm entfalteten intensiven publizistischen Tätigkeit ist Gatts Reichweite innerhalb des österreichischen Jerusalem-Milieus somit als insge-

¹⁰² Der in Brixen gebürtige P. Emanuel Leitner (1845–1913) war von 1873 bis 1884 Prior des Grazer Konvents der Barmherzigen Brüder, anschließend bis 1911 Provinzial der steirischen Ordensprovinz. Er erwarb sich große Verdienste um die Ausbreitung des Ordens und die Verbesserung des Krankendienstes in den Spitälern der Barmherzigen Brüder.

¹⁰³ Das Spital in Nazareth, das aus einer von Kronprinz Rudolf auf seiner Orientreise gemachten Stiftung und Sammelgeldern aus Europa finanziert wurde, wurde im März 1882 – zunächst in einem angemieteten Haus – eröffnet. Seit 1905 war es der Grazer Provinz der Barmherzigen Brüder unterstellt.

¹⁰⁴ Mayer war der Gründungsvater des Spitals in Nazareth, nicht aber sein erster, sondern sein zweiter Prior.

¹⁰⁵ Es ist nicht klar, ob Schilling aus der Wiener oder aus der Grazer Provinz stammte.

¹⁰⁶ Gatt hatte zuvor unter anderem 1872/73 als Vizerektor im österreichischen Hospiz in Jerusalem gewirkt.

¹⁰⁷ Mehr Unterstützung als aus der Habsburgermonarchie erfuhr Gatt von deutschen Missionsvereinen. Die langjährigen Wirren um die Missionsstation mündeten schließlich in die Übergabe an das lateinische Patriarchat.

samt doch beschränkt anzusehen, stießen seine Anliegen bei den Spitzen von Staat und Kirche doch selten auf offene Ohren.

Vertreter von Bürokratie, Diplomatie und konsularischem Dienst, die all diese kirchlichen Akteure, insbesondere die Missionäre, in ihren Aufgaben zumindest zeitweilig unterstützten, machen eine weitere Komponente der zweiten Säule unseres Modells aus.

So fanden sich in den Reihen der Wiener Bürokratie Männer wie Alexander Freiherr von Musulin, die das Jerusalem-Milieu förderten. Bereits Georg Schmid hat hervorgehoben, dass neben dem Kaiser „das zweite (und in vielem wohl wichtigere) Element einer gewissen Kontinuität“ in der Außenpolitik der Habsburgermonarchie in den Leuten zu sehen sei, die Dienst im Haus am Ballhausplatz selbst – die großen Hofräte, die Referenten, die Sektionschefs –, im diplomatischen oder im konsularischen Dienst taten, „denn diese Beamten und ihre Auffassungen, Überzeugungen, Aktionen, kurz: ihre Politik, blieben auch bei Ausscheiden eines Ministers erhalten, wenngleich auch der nächste anderen Einflüssen sich eher erschließen mochte“¹⁰⁸.

Alexander Freiherr von Musulin (1868–1947), nach verschiedenen diplomatischen Posten im Ausland von 1903 bis 1910 im Orientalischen Referat des Ministeriums des Äußern tätig und anschließend von 1910 bis 1916 Leiter des Referats für kirchenpolitische Angelegenheiten, ist der Verfasser atmosphärisch dichter Memoiren. Zu den Arbeitsgebieten des kirchenpolitischen Referenten, so Musulin über sein Tätigkeitsgebiet, „gehörten auch alle Fragen des Protektorates, das der Kaiser von Österreich auf Grund der mit der Pforte abgeschlossenen Kapitulationen im Orient ausübte, ein Protektorat, dem auch große politische Bedeutung innewohnte“¹⁰⁹. Über seinen Schreibtisch gingen daher die Vorschläge und Bestrebungen, die seit den Jahren kurz vor dem Ers-

¹⁰⁸ Georg SCHMID, Der Ballhausplatz 1848–1918, in: Österreichische Osthefte 23 (1981) 18–37, hier 18f. Zwischen denjenigen Beamten, die Dienst am Ballhausplatz oder im diplomatischen Dienst taten, „vollzogen sich gewisse personelle Austauschprozesse“; hingegen jedoch kaum mit dem konsularischen Dienst. Ebd. 18. Die Diplomaten drückten ihrem Amt bisweilen auch einen eigenständigen Stempel auf, wie das Beispiel Heinrich Freiherr von Calice, in dem langen Zeitraum von 1880 bis 1906 Botschafter in Konstantinopel, zeigt.

¹⁰⁹ [Alexander] Freiherr von MUSULIN, Das Haus am Ballplatz. Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Diplomaten (München 1924) 148. Vgl. zum Kultusprotektorat Barbara HAIDER-WILSON, Das Kultusprotektorat der Habsburgermonarchie im Osmanischen Reich. Zu seinen Rechtsgrundlagen und seiner Instrumentalisierung im 19. Jahrhundert (unter besonderer Berücksichtigung Jerusalems), in: Marlene KURZ, Martin SCHEUTZ, Karl VOCELKA, Thomas WINKELBAUER (Hgg.), Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 22.–25. September 2004 (MIÖG Erg. Bd. 48, Wien 2005) 121–147.

ten Weltkrieg auf die verschiedenste Weise darauf abzielten, den österreichisch-ungarischen Einfluss in Palästina zu stärken¹¹⁰.

Der Einsatz des diplomatischen Dienstes, im Besonderen der Botschafter in Konstantinopel und am Heiligen Stuhl¹¹¹, war bei der Durchsetzung von konkreten Anliegen des Jerusalem-Milieus unerlässlich. Dabei fällt auf, dass gerade die bedeutendsten Repräsentanten der Habsburgermonarchie in Konstantinopel Sonderpositionen gegenüber deren Jerusalem-Milieu einnahmen: In dem langen Zeitraum von 1855 bis 1871 amtierte mit Anton Prokesch von Osten ein Orientkenner als Internuntius bzw. Botschafter, der sich als Vermittler zwischen den Kulturkreisen des Orients und Okzidents sah und die islamisch geprägte Gesellschaft des Osmanischen Reiches achtete¹¹². Prokesch von Osten war alles andere als ein begeisterter Protagonist des Jerusalem-Milieus¹¹³; gerade durch seine immer wieder ausgesprochenen Warnungen und Mahnungen zur Zurückhaltung kam aber auch ihm eine prägende Rolle hinsichtlich der Ausgestaltung des österreichischen Jerusalem-Milieus zu. Ähnlich bremsend agierten im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Johann Markgraf von Pallavicini als Botschafter in Konstantinopel und Generalmajor (später Feldmarschallleutnant) Joseph Pomiankowski als „Militärbevollmächtigter“ an der Botschaft¹¹⁴.

Blieben die hohe Politik, das Ministerium des Äußern und der diplomatische Dienst eine adelige Domäne, so nahm vor allem durch den Konsular-

¹¹⁰ Vgl. auch oben Anm. 85. Viele der damals erörterten Fragen betrafen freilich die jüdische Bevölkerung und deren Einrichtungen. Vgl. MUSULIN, Das Haus am Ballplatz 150–152; ELIAV, HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, bes. 483–486, 492 f.

¹¹¹ Genannt seien Ferdinand Graf von Trauttmannsdorff (1868–1872), Ludwig Graf Paar (1873–1888), Friedrich Graf Revertera (1888–1901) und Nikolaus Graf Szécsen (1901–1911).

¹¹² Siehe zu ihm nunmehr Daniel BERTSCH, Anton Prokesch von Osten (1795–1876). Ein Diplomat Österreichs in Athen und an der Hohen Pforte. Beiträge zur Wahrnehmung des Orients im Europa des 19. Jahrhunderts (Südosteuropäische Arbeiten 123, München 2005); ebd. 361–436 die Schilderung von Prokeschs Zeit als Internuntius bzw. Botschafter in Konstantinopel, während der er in seinem Bemühen, Verständnis für das Osmanische Reich zu wecken und entsprechende Kenntnisse zu verbreiten, gegenüber Wien zumeist auf verlorenem Posten stand. Prokesch bezeichnete sich 1848 und wiederum 1866 als „Stimme in der Wüste“. Ebd. 440 u. Anm. 21.

¹¹³ Prokesch-Osten sah dessen ungeachtet von Beginn seiner Amtszeit in Konstantinopel an die exzeptionelle Stellung Jerusalems und unterstützte Vizekonsul Pizzamano daher 1857 in seinem Ringen um die Vergrößerung seines Budgets, die Erweiterung seines Amtsbereiches auf ganz Palästina, die Unabhängigkeit des Vizekonsulats von Beirut und den persönlichen Rang eines Generalkonsuls. Vgl. ELIAV, HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 54 f.

¹¹⁴ Pomiankowski verfasste in der Literatur häufig zitierte Memoiren: JOSEPH POMIANKOWSKI, Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. Erinnerungen an die Türkei aus der Zeit des Weltkrieges (Zürich–Leipzig–Wien 1928).

dienst das bürgerliche Element langsam zu¹¹⁵. Die österreichisch(-ungarisch)en Konsuln in Jerusalem, Inhaber eines Schlüsselamtes für die Interessen der Habsburgermonarchie im Heiligen Land, waren mit den österreichisch-katholischen Belangen von Amts wegen befasst – inwieweit sich diese aber jeweils mit ihren eigenen Überzeugungen deckten, kann hier nicht geklärt werden. Sie waren jedenfalls die unmittelbaren Ansprechpartner für die Exponenten des Jerusalem-Milieus, gerade auch für diejenigen, die sich vor Ort aufhielten, und vertraten deren Anliegen oft nach Kräften.

In den Jahren 1894/95 amtierte mit dem intellektuell herausragenden Theodor Ippen ein ausgesprochener Albanienkenner als Konsul in Jerusalem, der mit seiner Abhandlung über das „Kultusprotectorat“¹¹⁶, die im Ministerium des Äußern kursierte, einen markanten theoretischen Akzent setzte. Um die Mitte der 1890er Jahre trat Ippen mit großer Energie – um hier nur ein Beispiel für den Einsatz eines Konsuls¹¹⁷ und das daraus ersichtliche Zusammengehen von Staat und Kirche anzuführen – für die Barmherzigen Brüder in Nazareth hinsichtlich eines Prozesses ein, den der mittlerweile aus dem Orden ausgeschlossene P. Mayer gegen sie angestrengt hatte.

Erwähnung zu finden hat in diesem Abschnitt schließlich noch die sich aus Klerus und Laien zusammensetzende Gruppe, die – oft angeregt durch die eigene Teilnahme an einer Pilgerfahrt – ihre Jerusalem-Begeisterung weiter tragen und Anstöße für andere Pilgerfahrten geben wollte¹¹⁸. Vor allem in Richtung Eliten hin ist auch ihr Radius als begrenzt anzusehen; das mobilisierbare „Kirchenvolk“ hingegen erreichten sie oft auf direktem Wege. 1908 hielt Franz Puchas fest, dass die Tiroler Diözese Brixen nun bereits über weit mehr als 300 Priester und Lehrer verfüge, die das Heilige Land besucht hatten: „Es ist begreiflich, daß der Inhalt der Predigten und der biblische Unterricht hie-

¹¹⁵ Vgl. HANISCH, Der lange Schatten des Staates 89.

¹¹⁶ Th.[eodor] A. IPPEN, Das religiöse Protectorat Österreich-Ungarns in der Türkei, in: Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Litteratur und Kunst. Hg. v. der Österreichischen Leo-Gesellschaft 3 (1901/02) 298–310.

¹¹⁷ Neben den der ersten Säule zugerechneten, „in catholicis“ herausragenden Konsuln Pizzamano und Caboga sind des Weiteren anzuführen: August Lenk von Wolffsberg (1860–1864), Leopold Walcher von Moltheim (1864–1867), Anton Ritter von Strautz (1882–1891), Karl von Kwiatkowski (1891–1893), Ernst von Cischini (1896–1897), Heinrich Jehlitschka (1897–1899), Anton Schafrath (1899–1900), Alois Pogačar (1900–1905), Ludwig von Zepharovich (1906–1911), Rudolf von Franceschi (1911–1914) und schließlich Friedrich Kraus (1914–1917).

¹¹⁸ „[...] the spiritual journey, self-sacrifice, and joy experienced gave the pilgrim a special form of individuality, which he or she could share with others. It became a form of self-expression and gave rise to printed accounts of travels in many languages.“ BAYLY, The Birth of the Modern World 357.

durch enorm gewonnen haben, aber es sind von diesen Herren auch Tausende von Vorträgen über die Eindrücke unserer Volkswallfahrten in historischer und naturwissenschaftlicher Richtung gehalten und zahllose bildende Anregungen im Volke verbreitet worden.“¹¹⁹

In der Zeit der ersten Pilgergruppen, die vom Boden der Habsburgermonarchie aus in das Heilige Land aufbrachen, machten Priester einen Großteil der Pilger aus, wie am Beispiel der ersten österreichischen¹²⁰ Pilgerfahrt im Jahr 1855, organisiert vom Wiener Severinusverein, gezeigt werden soll. Unter den 18 Teilnehmern an dieser nur Männern offenstehenden Pilgerreise befanden sich – unter Hinzuzählung der Theologen – insgesamt zehn Männer der Kirche; darunter an der Spitze der Gesellschaft der prominente Benediktinerpater Urban Loritz (1807–1881), Pfarrer der Wiener Vorstadt Schottenfeld¹²¹.

Unter den Jerusalempilgern entstanden eigene Netzwerke. So hatte zum Beispiel der Salzburger Pfarrkurat Johann Alois Kaltner vor Antritt seiner Pilgerfahrt mit einem Mann Kontakt aufgenommen¹²², der bereits 1853 mit vier Reisegefährten in das Heilige Land gezogen war und mit aller Vehemenz den Anspruch stellte, dass es sich schon dabei um die erste österreichische Pilgerkarawane gehandelt habe: mit dem Niederösterreicher Anton Kerschbaumer (1823–1909), „weit und breit als ‚der Pilger aus Jerusalem‘ bekannt“¹²³.

¹¹⁹ PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 5.

¹²⁰ Wie immer stammten nicht alle Teilnehmer aus der Habsburgermonarchie, sondern es zeigt sich die Vernetzung der katholischen Milieus im gesamten deutschsprachigen Raum.

¹²¹ P. Loritz verfasste einen Pilgerreisebericht unter dem Titel: P. Urban LORITZ, *Blätter aus dem Tagebuche meiner Pilgerreise in das heilige Land im Jahre 1855* (Wien [1856]). Kassier des Pilgerzuges war mit P. Albert Gatscher ein Gymnasial-Professor aus Wien; weiters werden angeführt Alban Stolz, „Pastoral-Professor zu Freiburg“; Stephan Braun, „Theolog zu Freiburg in Baden“; Ludwig Seliger, „Pfarrer aus Kobierno in Posen“; Johann Alois Kaltner, „Pfarrkurat aus Salzburg“; Philipp Mayr, „Pfarrer zu Schöna in Baiern“; P. Ulrich Roß, „Pfarrer zu Eggendorf in Unterösterreich“; Georg Pozen, „Koop. zu Pelau in Steiermark“ und Johann Nep. Weichselbaum, „Pfarrer zu Ebenfurt in Unterösterreich“. Johann Alois KALTNER, *Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina* (Salzburg 1855) 5. Reiseplan und Kostenvoranschlag dieser Pilgerfahrt wurden von Domherrn Mislin entworfen, „dessen Beschreibung des gelobten Landes zu dem Gediegensten gehört, was in der Neuzeit über diesen Gegenstand geschrieben wurde“. Ebd. 2.

¹²² Ebd. 7–11.

¹²³ Anton KERSCHBAUMER, *Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande*, 2. ganz umgearbeitete Aufl. (Wien 1863) IV. Es handelt sich hierbei um ein innerhalb des Jerusalem-Milieus viel rezipiertes Werk. Kerschbaumer wurde 1846 zum Priester geweiht, 1850 Dr. theol. Von 1871 bis 1880 wirkte er als Stadtpfarrer in Tulln, anschließend wurde er Stadtpfarrer von Krems und Ehrenpropst von Ardagger. Er trat auch als Historiker hervor und war 1878 Landtagsabgeordneter. Seine Erinnerungen betitelte Kerschbaumer bezeichnenderweise mit „Ein Pilgerleben“: Anton KERSCHBAUMER, *Ein Pilgerleben. Memoiren*, 2. umgearbeitete u. ergänzte Ausgabe (Krems 1908).

Kerschbaumer rührte nach seiner Rückkehr in den katholischen Milieus, so auch im Zuge der „Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Wien“, die Werbetrommel für Pilgerreisen in das Heilige Land und traf bei einem von Kardinal Nuntius Michele Viale Prelà gegebenen Essen unter anderem auf Abbé Mislin¹²⁴. Eine ähnliche Rolle wie Kerschbaumer übernahm innerhalb des Jerusalem-Milieus Karl Landsteiner (1835–1909)¹²⁵.

Auch Johann Kaltner gab seine Erfahrungen weiter und trug auf diese Weise dazu bei, zwei Männer zur Teilnahme an einer Pilgerfahrt zu bewegen, die zu ihrer Zeit über die übliche gesellschaftliche Bandbreite dieses Phänomens hinausragten: Der Pinzgauer Bauer Johann Eder schloss sich bereits im Jahr 1856 einer vom Wiener Severinusverein organisierten Pilgerreise nach Jerusalem an¹²⁶; der im Jahr 1801 geborene Georg Schrey, von Beruf „Garten-Arbeiter im Fürstl. Schwarzenberg'schen Parke zu Aigen bei Salzburg“, erfüllte sich diesen Herzenswunsch mit der Erlaubnis von Kardinal Fürst Schwarzenberg im Jahr 1863¹²⁷.

Mit Blick auf die großen Volkswallfahrten ist schließlich auf die Mitglieder der vorbereitenden Komitees zu verweisen. Dasjenige für die erste oberösterreichische Volkswallfahrt im Jahr 1900 bestand aus: „Anton Pinzger, Dompropst, Obmann des Central-Katholiken-Vereines. Mathias Hiegelsperger, Director des ob.-öst. Volkscredit, Cassier. Dr. Max Mayr, Präsident des kathol.

¹²⁴ KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe 392. Kerschbaumer gab in Fortsetzung seiner publizistischen Tätigkeit ab 1864 in Wien auch „Der Pilger. Illustrierter Kalender für das katholische Volk“ heraus.

¹²⁵ Karl Borr. Landsteiner, Priester und Piarist (1873 Übertritt in den Weltpriesterstand), war bis 1886 als Gymnasialprofessor tätig; 1880 wurde er Mitglied des Wiener erzbischöflichen Konsistoriums. Landsteiner war Domherr zu St. Stephan und wirkte ab 1886 als Stadtpfarrer und infulierter Propst im mährischen Nikolsburg (Mikulov). Im Jahr 1905 führte Propst Landsteiner eine Pilgerkarawane in das Heilige Land. - Zwischen Landsteiner und Kerschbaumer zeigen sich zahlreiche Parallelen: von der Herkunft aus Niederösterreich bis zum Todesjahr; beide Männer unternahmen eine Pilgerfahrt in das Heilige Land (Landsteiner reiste jedoch, so weit wir unseren Quellen entnehmen können, erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal in das Heilige Land); beide Männer waren für das Heilige Land propagandistisch tätig (auch Landsteiner sprach auf Vereinsversammlungen, so auf der ersten Generalversammlung des „Wiener Palästina-Pilgervereins“); beide übten politische Funktionen aus (Landsteiner als Wiener Gemeinderat); beide traten mit Veröffentlichungen hervor (Landsteiner war zwar nicht historisch, aber literarisch tätig).

¹²⁶ Vgl. [Johann EDER], Des Pinzgauer Bauers Johann Eder vom Ebengute in Alm Pilgerreise nach Jerusalem und Rom im Jahre 1856, und Wallfahrt nach Maria Zell im Jahre 1857. In 2 Abtheilungen. Nach dessen Erzählungen und Aufschreibungen zusammengestellt (Salzburg 1862) 1.

¹²⁷ Vgl. Georg SCHREY, Pilger-Reise in das Heilige Land und nach Ägypten (Salzburg 1865) 1, 4f., 96f.

Volkvereines. Ferdinand Zöhrer, Schriftsteller, Schriftführer. P. Timotheus [Heiß; Einfügung B. H.-W.], Franciscaner. Josef Herrmann, Director des Hauses der Barmherzigkeit. Johann Dobretsberger, Gesellenvereins-Präses und Redacteur der Katholischen Blätter. Michael Muhr, Reichsraths- und Landtags-Abgeordneter. Josef Bäck, Oekonom in Linz. Alexander Rixner, Hausbesitzer u. k. k. Landwehr-Officier i. E.“ Protektoren des Pilgerzuges waren – in Gleichklang von Kirche und Staat – der Linzer Bischof Doppelbauer und der Landeshauptmann von Oberösterreich Alfred Ebenhoch¹²⁸. Zahlreiche weitere Beispiele, so für Tiroler und steirische Volkswallfahrten, könnten für die Personenkreise, die sich in der Organisation der Volkswallfahrten engagierten, angeführt werden¹²⁹.

Die dritte Säule: Das „Kirchenvolk“

Um die Jahrhundertwende war das katholische Jerusalem-Milieu auf der Höhe seiner Entfaltung angelangt und in so breiten Bevölkerungsschichten verankert wie nie zuvor – man kann mithin von einer Verdichtung dieses Submilieus sprechen¹³⁰. Die generellen katholischen Mobilisierungsmaßnahmen über Vereine und Publikationen, in erster Linie in Form von Zeitungen¹³¹ und Zeitschriften, trugen auch hier ihre Früchte. Wie bereits ausgeführt worden ist, wandte sich das Jerusalem-Milieu mit speziell auf die Mission im Heiligen Land und das Pilgerwesen ausgerichteten Vereinen an sein Zielpublikum¹³². Den vom Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes herausgegebenen Missionszeitschriften kam hinsichtlich des Erreichens der Bevölkerung ebenfalls ein besonderer Stellenwert zu, insbesondere zu nennen sind: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande (1846–1887); Die Posaune des hl. Kreuzes (1889–1901, ab

¹²⁸ ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 34. Über die beiden folgenden oberösterreichischen Volkswallfahrten verfasste Friedrich Pesendorfer entsprechende Publikationen. Siehe zu ihm unten S. 250.

¹²⁹ Vgl. zum Beispiel LECHNER, Die Tiroler Pilger im heil'gen Land 11; PUCHAS, Ins Heilige Land!, 10.

¹³⁰ Dies entsprach der generellen Entwicklung innerhalb des Katholizismus. Vgl. z.B. ALTERMATT, Kirchengeschichte im Wandel 29f.; für die Habsburgermonarchie HANISCH, Der lange Schatten des Staates 217.

¹³¹ Neben das katholisch-konservativ-adelige „Vaterland“ trat nach Diskussionen auf den ersten allgemeinen österreichischen Katholikentagen in den 1890er Jahren die „Reichspost“, die im Verlauf eines Jahres die Auflagenziffer des „Vaterlands“ (5.000) erreichen konnte. Vgl. Alfred CELERIN, Die österreichischen Katholikentage des 19. Jahrhunderts (phil. Diss. Wien 1955) hier 138, 151 f.

¹³² Siehe zu den Missionsvereinen vorne S. 226 und 234 f.

1900 in Kooperation mit dem Palästina-Pilgerverein der Diözese Wien und Brixen); Der Kreuzfahrer (1902/03–1914/15, in Kooperation mit dem Palästina-Pilgerverein der Diözese Brixen). Wie Roland Löffler darlegt, lassen sich aus solch seriellen Quellen Mentalitäten am besten herausfiltern¹³³. In den „Missions-Notizen“ finden sich die jährlichen Aufstellungen über die beim Generalkommissariat eingeflossenen Almosen, und zwar diejenigen vom Kaiserhof, die Sammelbeträge aus den Diözesen sowie spezielle Widmungen. Was die Diözesen betrifft, so flossen 1877 – um ein Jahr herauszugreifen – aus der Diözese Linz 2.186 fl. 54 kr., gefolgt von dem immer sammelstarken und ansonsten meist an der Spitze liegenden Wien mit 1.876 fl. 99 kr., weiters von St. Pölten, Olmütz (Olomouc), Trient (Trento) und Prag (Praha). Alle anderen Diözesen wiesen beträchtlich kleinere Sammelergebnisse auf¹³⁴.

Auf ein ähnlich großes Interesse wie die Missionshefte stießen die zahlreichen Pilgerberichte, von denen eine Vielzahl von Angehörigen des Klerus verfasst wurde. Aus heutiger Sicht erstaunt es bisweilen geradezu, wer sich aller dazu berufen fühlte, seine Reiseeindrücke und -erlebnisse einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Für Pilgerliteratur gab es im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine große Öffentlichkeit¹³⁵, was sich auch an dem Umstand zeigt, dass Pilgerberichte oft zunächst in periodischen Presseorganen erschienen und erst dann in Buchform; häufig erzielten sie zudem mehr als eine Auflage.

Mit der Einführung der Volkswallfahrten im Jahr 1898 kam hinsichtlich der Ausgestaltung des Jerusalem-Milieus ein aus dem Milieu selbst entstehendes, genuines drittes Moment dazu¹³⁶. Auf dieses wollen wir in der Folge den Schwerpunkt unserer Betrachtung der letzten Säule unseres Modells legen, da daraus die soziale und numerische Ausweitung hervorgeht, die die Pilgerbe-

¹³³ Vgl. Roland LÖFFLER, Milieu und Mentalität. Überlegungen zur Anwendbarkeit europäischer Theoriemodelle auf die deutsche Palästina-Mission, in diesem Sammelband S. 181–210, hier 189.

¹³⁴ Seckau kam als einzige Diözese mit einer Summe von 924 fl. 48 kr. noch an den Betrag von 1.000 fl. heran. Vgl. Ausweis über die bei dem General-Commissariate des heiligen Landes in Wien im Laufe des Jahres 1877 eingeflossenen Almosenbeträge und deren Verwendung, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 21 (1878) 42–48. – Die Jahresrechnungen des Generalkommissariats weisen aus, dass dem Heiligen Land von 1844 bis 1850 insgesamt eine Summe von 150.000 fl. aus Österreich zuffloss. Vgl. Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 121 f. („Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem“), hier 121, in: Diözesanarchiv, Wien, Bischofskonferenzen, K. 8, 1887–1900.

¹³⁵ Ergänzend sei angemerkt, dass entsprechende Publikationen in der Habsburgermonarchie keineswegs nur in deutscher Sprache erschienen – die Autorin des vorliegenden Beitrags stößt hier zu ihrem Bedauern aber auf die Grenzen ihrer Sprachkenntnisse.

¹³⁶ Vgl. oben S. 224, 235.

wegung im späten 19. Jahrhundert erfuhr. „Wer des Volkes (gleichviel welcher Nationalität) Charakter, sein Denken und Fühlen kennen lernen will, der schließe sich an eine der großen Volkswallfahrten an.“, schrieb ein Franziskanerpater aus der Kustodie¹³⁷.

Die Zahlen über die Nüchtigungen im österreichischen Hospiz in Jerusalem verdeutlichen den Ausgangspunkt: Von der Eröffnung des Hospizes 1863 bis zum Ende des Jahres 1895 fanden dort 5.518 Pilger mit 62.236 Verpflegstagen Aufnahme. Waren es im Jahr 1863 73 Pilger mit 1.461 Verpflegstagen, so war die Zahl im Jahr 1895 auf 294 Pilger mit 2.548 Verpflegstagen gestiegen¹³⁸. Ab dem Jahr 1898 kam es zu einer explosionsartigen Steigerung der Pilgerzahlen. Hermann Zschokke hielt 1907 fest, dass die Pilgerung der österreichisch-ungarischen Monarchie in das Heilige Land durch Oberst Heinrich Himmel von Agisburg und die von ihm gemeinsam mit dem von ihm gegründeten Palästina-Pilgerverein in Brixen organisierten Volkswallfahrten im letzten Jahrzehnt einen „ganz ungeahnten Aufschwung“ genommen habe. Mit diesen Volkswallfahrten werde „es jetzt selbst den Armen aus dem Volke ermöglicht [...], an den heiligen Stätten Jerusalems zu beten. Der erste Versuch, die Organisation der Volkswallfahrt von 500 Tiroler Männern, war so gelungen, daß dieselbe immer weitere Grenzen zog und in dieser kurzen Zeit elf Volkswallfahrten mit 6000 Pilgern und Pilgerinnen von dem Herrn Obersten teils selbst geleitet, teils konsultativ so unterstützt wurden, so daß die Pilgerung Deutschlands, der Schweiz und Oberösterreichs, wie Tirols völlig gefestigt dasteht.“ Die Teilnahme von Müttern und Hausfrauen mache sich in einem „große(n) Einfluß auf die religiös-sittliche Haltung der Familien“ bemerkbar. Kaum zu berechnen sei, „welche Summe von geistlichen und wissenschaftlichen Anregungen“ die über 1.000 Priester, die bisher an den Pilgerzügen teilgenommen hätten, „selbst durch die Pilgerung empfangen haben, wodurch Predigten und Katechese enorm gewonnen und Tausende von Vorträgen, Konferenzen und Ansprachen zahlloses Bildungsmaterial in den Völkern verbreitet haben“¹³⁹.

¹³⁷ Barnabas MEISTERMANN, *Durch's Heilige Land. Führer für Pilger und Reisende*. Deutsche Ausgabe des von der Custodie des Heiligen Landes herausgegebenen offiziellen Pilgerführers von P. Barnabas Meistermann O. F. M. bearbeitet von Dr. P. Engelbert HUBER O. F. M. (Trier-München 1913) 2.

¹³⁸ Siehe „Summarische Übersicht der Pilger“, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 18–24. Aufgelistet finden sich in diesem Zeitraum vor allem Angehörige der Eliten – Mitglieder von Herrscherhäusern, adelige Pilger und Pilgerinnen, Militärs, im Konsulats- und Gesandtschaftsdienst Beschäftigte, kirchliche Würdenträger, Professoren etc.

¹³⁹ Hermann ZSCHOKKE, *Die österreichisch-ungarische Monarchie im Heiligen Lande* (Separat-Abdruck aus „Das Vaterland“ vom 31. Jänner 1907, Wien 1907) 5.

Im Folgenden werden einige Beispiele für die personelle Zusammensetzung der großen Pilgerzüge aus der Habsburgermonarchie in das Heilige Land angeführt. Mit Oberösterreich wird dafür das diesbezüglich am besten dokumentierte Kronland herangezogen. Von den 519 Männern, die an dem ersten oberösterreichischen Pilgerzug (1900) teilnahmen, kamen 497 aus Oberösterreich, neun aus Niederösterreich, acht aus Salzburg, drei aus Tirol-Vorarlberg sowie je einer aus Kärnten und Böhmen. Darunter befanden sich, nach „Ständen“ geordnet: „1 Bischof, 44 Weltpriester, 14 Ordenspriester, 1 Theolog, 1 Laienbruder, 1 Adelsherr, 3 Abgeordnete, 6 Beamte, 1 Schriftsteller, 3 Lehrer, 1 Stud. juris, 5 Secretäre und Amtsdienner, 9 Kirchendiener, 22 aus dem Handelsstande, 77 aus dem Gewerbestande, 280 Bauern, Bauernsöhne, Knechte, Tagelöhner, 50 Private und Hausbesitzer.“ Auf einen Blick zeigt sich eine einschneidende Veränderung: das nunmehrige Übergewicht des traditionell sehr religiösen bäuerlichen Bevölkerungsteiles. Eine Aufgliederung nach dem Alter weist den jüngsten Teilnehmer mit 17 Jahren aus, den ältesten mit 76; daneben nahmen noch weitere zehn Pilger im Alter von 70 bis 75 Jahren an der Pilgerfahrt teil¹⁴⁰.

Die Berichterstattung über die beiden folgenden oberösterreichischen Volkswallfahrten übernahm Friedrich Pesendorfer¹⁴¹. Auch hier ermöglichen die abgedruckten Teilnehmerlisten einen genauen Einblick in die sich beteiligenden Gesellschaftsschichten. 1904 nahmen am zweiten oberösterreichischen Pilgerzug in das Heilige Land insgesamt 469 Personen (290 Männer und 179 Frauen) teil¹⁴². Davon stammten 348 aus Oberösterreich, 38 aus Niederösterreich, 19 aus Böhmen, Mähren und Schlesien, neun aus Salzburg, acht aus der Steiermark, sechs aus Tirol mit Vorarlberg, sechs aus Galizien, vier aus Ungarn, drei aus Kärnten, je eine Person aus Siebenbürgen und Dalmatien sowie 26 aus Deutschland. Folgende Stände waren – aufgeschlüsselt nach ihrer zahlenmäßigen Stärke – vertreten: 171 Bauern, Bauernsöhne und -töchter sowie Knechte, 129 Private und Hausbesitzer, 59 Priester, 53 Personen aus dem Gewerbestand, 16 Haushälterinnen, zwölf Personen aus dem Handelsstand,

¹⁴⁰ ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 449.

¹⁴¹ Friedrich Pesendorfer (1867–1935) war Seelsorger (Priesterweihe 1889) und vielseitiger Schriftsteller. 1897 wurde er Domprediger, von 1896 bis 1925 war er Generaldirektor der katholischen Pressverein-Druckerei in Linz. Er redigierte mehrere religiöse, volkserzieherische Zeitschriften und war Mitarbeiter christlicher Tageszeitungen. Pesendorfer ist als eine oberösterreichische Stütze des katholischen Jerusalem-Milieus zu betrachten und in die zweite Säule unseres Modells einzuordnen.

¹⁴² Vgl. Friedrich PESENDORFER, Vom Donaustrand ins heilige Land. Gedenkbuch an den II. oberösterr. Pilgerzug nach Jerusalem vom 17. April bis 8. Mai 1904 (Linz a. D. 1905), 485–496 ein alphabetisches Verzeichnis der Pilger und Pilgerinnen.

sieben Beamte, fünf Kirchendiener, drei Ordensschwestern, drei Amtsdienere, zwei Offiziere, zwei Lehrer, zwei Sekretäre, zwei Erzieherinnen, ein Baumeister, ein Briefbote, ein Organist. Der jüngste Pilger, ein Mann, war 15 Jahre alt; die beiden ältesten, ein Mann und eine Frau, waren 72 Jahre alt.

Auch im „Gedenkbuch an den dritten oberösterr. Pilgerzug ins Heilige Land April 1910“ findet sich ein alphabetisches Pilgerverzeichnis¹⁴³ mit den Indikatoren Alter, Beruf und Wohnort. Angeführt sind darin insgesamt 440 Personen, darunter 253 Männer und 186 Frauen¹⁴⁴. Bei den Männern ist die Gruppe der 41- bis 50-jährigen mit 59 Teilnehmern am stärksten, knapp gefolgt von den Gruppen der 51- bis 60-jährigen und 31- bis 40-jährigen (53 bzw. 51 Teilnehmer). Bei den Frauen stehen zwei gleich starke Gruppen an der Spitze: Sowohl die Gruppe der 41- bis 50-jährigen wie die Gruppe der 51- bis 60-jährigen umfasste je 45 Teilnehmerinnen. Der jüngste männliche Teilnehmer war 17 Jahre, die jüngsten vier weiblichen Teilnehmerinnen 21 Jahre alt; die älteste Teilnehmerin war 74, der älteste Teilnehmer 76 Jahre alt. Im Gesamten weist die Altersstruktur bei Männern wie Frauen eine breite Mitte und eine Pyramidenentwicklung nach oben und unten auf¹⁴⁵.

Der Anteil an Adeligen war gering (bei den Männern ein Freiherr, bei den Frauen zwei Gräfinnen und eine Freifrau); die zahlenmäßig stärkste Gruppe – wenn auch nicht so extrem ausgeprägt wie bei der zweiten oberösterreichischen Volkswallfahrt – stellte wieder der Bauernstand (42 Bauern und 29 Bauernsöhne, bei den Frauen sieben Bäuerinnen und 25 Bauerntöchter). Ebenfalls einen großen Anteil machten die so genannten „Privaten“ aus (28 Männer und 66 Frauen). Unter der mitreisenden Geistlichkeit bildeten die Pfarrer die stärkste Gruppe (21 Pfarrer, ein Stadtpfarrer, ein Pfarrer in Pension), knapp gefolgt von den Kooperatoren (19); dagegen finden sich nur zwei männliche und zwei weibliche Ordensgeistliche in der Liste. Auch Besitzbürgertum, Handwerker und Kleingewerbetreibende, im Dienstleistungssektor Beschäftigte sowie vereinzelt Arbeiter nahmen an dieser Volkswallfahrt teil¹⁴⁶. Bei den Män-

¹⁴³ Vgl. PESENDORFER, Auf des Welterlösers Pfaden 389–396.

¹⁴⁴ Bei einer Person ist unklar, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt.

¹⁴⁵ Die Gruppe der Unter-20-Jährigen umfasste bei den Männern drei Personen, bei den Frauen hingegen keine; in der Gruppe der 21- bis 30-Jährigen belief sich das Verhältnis auf 41 zu 28; 31 bis 40 Jahre: 51 zu 36; 41 bis 50 Jahre: 59 zu 45; 51 bis 60 Jahre: 53 zu 45; 61 bis 70 Jahre: 39 zu 23; 71 bis 80 Jahre: zwei zu drei; ohne Angabe des Alters: zwölf Personen.

¹⁴⁶ Zu den unterschiedlich ausgeprägten Beziehungen der einzelnen Gesellschaftskreise zu Religion und Kirche, die sich in diesen Teilnehmerlisten widerspiegeln, vgl. LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien, in: WANDRUSZKA, URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4, hier 125–139.

nen scheinen unter anderen auf¹⁴⁷: sieben Hausbesitzer, vier nicht näher definierte „Besitzer“ und ein Gutsbesitzer, vier Arbeiter und ein Fabrikant, sieben Knechte und ein Diener, ein Kammerdiener und ein Klosterdiener, vier Schuhmacher und drei Müller¹⁴⁸, drei Wirte, ein Bürgermeister, ein Bürgermeister und zugleich Abgeordneter, drei Gemeindevorsteher, ein Gemeinderat sowie auch nur ein Lehrer. Bei den Frauen finden sich unter anderen neun Hausbesitzerinnen, eine Arbeiterin und acht Mägde, zwei Dienstmädchen, eine Dienerin, eine Kammerjungfer und eine Gesellschafterin, eine Gastwirtin, sieben Köchinnen und eine Küchenvorsteherin sowie vier Lehrerinnen¹⁴⁹.

Eine Aufgliederung nach der örtlichen Herkunft zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ländlichen Gegenden sowie in zweiter Linie aus kleineren Städten kamen¹⁵⁰. Neben Oberösterreich waren die Kronländer Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Kärnten, Steiermark, Tirol, Salzburg, Österreichisch-Schlesien, Galizien sowie Ungarn (letzteres mit einem einzigen Teilnehmer) vertreten. Daneben schloss sich eine nicht unerhebliche Gruppe aus Bayern dem Pilgerzug an; weiters scheinen eine Teilnehmerin aus dem Rheinland sowie sogar ein Teilnehmer aus Kopenhagen auf.

Trotz des Instrumentes der Volkswallfahrten war den Protagonisten des Jerusalem-Milieus klar, dass sich nicht ein jeder Katholik, eine jede Katholikin nach Jerusalem aufmachen konnte – die richtige Antwort hierauf schien ihnen in einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit zu liegen¹⁵¹, wobei man selbst die Kinder zu erreichen trachtete. Joseph Liensberger, Kanonikus von Innichen und im Herbst 1898 Teilnehmer am Tiroler Pilgerzug, verfasste eigens für die Jugend Pilgerbriefe: „Nun ergeht an euch, liebe Kinder, die Einladung: Waget den Kreuzzug ins Heilige Land! Aber diese Fahrt ist durchaus nicht so beschwerlich und gefährlich; es ist nur eine geistige Pilgerfahrt gemeint. Da-

¹⁴⁷ Die angeführten Beispiele wurden auch ausgewählt nach dem Kriterium ihres Ausstrahlungskreises gerade in dörflichen Strukturen.

¹⁴⁸ Die genaue Angabe lautet: ein Müller, ein Müllergehilfe, ein Müllermeister.

¹⁴⁹ Die genaue Angabe lautet: eine Lehrerin, eine Handarbeitslehrerin, eine Lehramtskandidatin, eine Lehrerin in Pension.

¹⁵⁰ Aus Wien nahmen zwei Männer und 15 Frauen teil.

¹⁵¹ Schon Anton Kerschbaumer berichtete zum Beispiel, dass ihm seine „Pilgerbriefe“ „viele Freunde gewonnen haben, die ich früher gar nicht kannte. Das h. Land und die Gesinnung, mit welcher die Reise dahin von mir und meinen werthen Kollegen unternommen wurde, war das unsichtbare Band, das sich um unsere Herzen schlang, und das Gebet so vieler Seelen war der Schutzgeist, der uns bei allen Gefahren der Reise umschwebte.“ Anton KERSCHBAUMER, Ein Pilgerbrief aus dem Waldviertel, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 7. Oktober 1854, 353–357, hier 357.

bei könnt ihr hübsch daheim bleiben, braucht nur dieses Büchlein zu lesen und die Bilder anzuschauen. So kann eure Seele doch das Heilige Land besuchen und die heiligen Stätten fleißig, freudig verehren.“¹⁵²

Schlussbetrachtung: Politik, Religion und Mentalität

Das viele Gesichter aufweisende europäische Konzept „Jerusalem“ fußte, so ist zu betonen, im 19. Jahrhundert auf den Standbeinen Politik, Religion und Mentalität, wobei gerade die letzten beiden Ebenen nicht voneinander zu trennen sind. Darüber hinaus beeinflussten sich die drei Faktoren wechselseitig. Starke Impulse für die Entwicklung einer Jerusalem-Begeisterung kamen von Seiten der Politik: Schon durch den napoleonischen Feldzug nach Ägypten und Syrien (1798/99) weitete sich das europäische Blickfeld in Richtung Naher Osten. Die ägyptische Herrschaft (1831–1840) öffnete dem Westen die Tür nach Palästina und vor allem im Zuge der Auseinandersetzungen mit Muhammad Ali rückte die kleine Region des Heiligen Landes wieder in das Bewusstsein der europäischen Öffentlichkeit. Die politischen Diskussionen der Jahre 1840/41 riefen auf Seite der Katholiken große Empörung hervor, wurden sie doch im Rahmen der „Gleichgiltigkeit der christlichen Mächte des Abendlandes“ gesehen, „welche – zu ihrer ewigen Schmach – im Verein mit Rußland das hl. Land 1841 für die Türken wieder eroberten und die für die Katholiken so mild gesinnte ägyptische Herrschaft vertrieben!“¹⁵³

Das politische Geschehen traf auf allgemeine Zeitströmungen wie die Romantik; Mentalitäten und Konfessionen nahmen ihrerseits Einfluss auf den Mächte-Wettlauf um Interessenssphären im Heiligen Land. Mit Alexander Schölch kann festgestellt werden, dass nicht-staatliche Strömungen und Forderungen, „in deren Klima sich die europäische Palästina-Politik entwickelte“, einerseits als Stimulans wirkten und andererseits auch zur ideologischen Legitimierung dienten¹⁵⁴. M. S. Anderson führte schon 1966 – im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Krimkrieges – zu Russland und Frankreich aus, dass sich gefährliche Möglichkeiten ergaben, „because on both sides genuine popu-

¹⁵² JOSEPH LIENSBERGER, Im Heiligen Land. Pilgerbriefe, der Jugend gewidmet, 3. u. 4., verbesserte Aufl. (Freiburg im Breisgau 1915), Zitat S. 2. Liensberger ist in unserem Modell der zweiten Säule des Jerusalem-Milieus zuzurechnen.

¹⁵³ P. GAUDENTIUS, Gegenwärtiger Stand der Missionen der Franziskaner und Kapuziner. Nach offiziellen Ausweisen deutsch herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet (Bozen 1876) 5.

¹⁵⁴ SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 60.

lar feeling was engaged. Russia [...] was still Holy Russia. A religious issue could arouse passions there which no question of secular politics could. In the same way in France Catholic feeling and a demand for the protection of Catholic rights could move thousands to whom strategy and the balance of power meant nothing.“¹⁵⁵ Das Verhältnis von Kirche und Staat war mit Blick auf die Bevölkerung eben auch dadurch geprägt, dass die Kirchen imstande waren, „to offer guidance, support, and hope to people whom the state could hardly reach“¹⁵⁶.

Das Zeitalter der europäischen Expansion ist bekanntlich verbunden mit den Schlagwörtern Nationalismus, Kolonialismus und Imperialismus. Koloniales Gedankengut war, über den Besitz echter Kolonien hinausgehend, weit verbreitet¹⁵⁷. Die europäische Überzeugung, Ansprüche auf außereuropäische Gebiete zu haben, wurde im Fall Palästinas noch übersteigert durch die dortige Verortung der Wurzeln der eigenen Kultur.

Eine chronologische Analyse des Drei-Säulen-Modells des katholischen Jerusalem-Milieus in der Habsburgermonarchie zeigt, dass sich dieses im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert durch gezielte Mobilisierungsstrategien und den Ausbau von Binnenstrukturen ausweitete und im „katholischen Österreich“ festsetzte. Ab der Jahrhundertwende ist durch den Umstand, dass immer breitere Bevölkerungsschichten erreicht werden konnten¹⁵⁸, ein Verfestigungsprozess zu beobachten. Von einer Phase der Stabilisierung kann hingegen nicht gesprochen werden; finanzielle und personelle Engpässe wie auch die politischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die Regierungen der Habsburgermonarchie bis zu ihrem Ende 1918 bewegten, standen dem entgegen. Dennoch fand das Milieu über die Jahrzehnte an der Spitze von Kirche und Staat Vertreter seiner Interessen.

Im österreichischen Katholizismus konnte man mühelos an alte Traditionen anknüpfen. Im Zuge der Betrachtung der „Heiligkeit des ‚Heiligen Landes‘“, also der jüdischen, christlichen und muslimischen Tradition, kommt Gudrun Krämer zu dem Schluss, dass Palästina über die Jahrhunderte zwar nicht Lebensmittelpunkt der verschiedenen Religionsgemeinschaften war, „wohl aber Bezugspunkt, Referenz und Symbol von hohem emotionalem Gehalt, an die auch nach langen Zeiten der Latenz in immer neuer Art und Weise angeknüpft

¹⁵⁵ M. S. ANDERSON, *The Eastern Question 1774–1923. A Study in International Relations* (London–Melbourne–Toronto–New York 1966) 116.

¹⁵⁶ BAYLY, *The Birth of the Modern World* 337.

¹⁵⁷ „Kolonialismus hing nicht von Kolonialherrschaft ab, koloniales Denken nicht von territorialem Besitz.“ Sebastian CONRAD, *Schlägt das Empire zurück? Postkoloniale Ansätze in der deutschen Geschichtsschreibung*, in: *WerkstattGeschichte* 30 (2001) 73–83, hier 82 f.

¹⁵⁸ Dabei kam ein Land/Kleinstadt-Großstadt-Gefälle zum Tragen.

werden konnte: nicht bestimmend, aber sehr lebendig“¹⁵⁹. Angesichts des Einsetzens von Phänomenen wie der Säkularisierung sollten daher diejenigen alt-hergebrachten Stränge, die unter anderen Auspizien aktivierbar blieben, nicht unterschätzt werden. Schließlich wurden neue Mobilisierungsstrategien innerhalb der vom Katholizismus hervorgebrachten Milieus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem immer größeren Thema.

Im Jerusalem-Milieu wurde beständig eine angebliche Überbrückung sozialer Unterschiede propagiert. So legte ein steirischer, für die Sache des Heiligen Landes werbender Franziskanerpater seinen stereotypen Figuren des dummen „Seppl“ und des klugen „Franzl“ in einer Art Doppelconference die folgende Konversation in den Mund:

„Seppl: Hm, hm. Und wie ist's denn oft'n nachher mit so einem Pilgerschiff, wie du g'sagt hast, wer fährt denn da alles mit?

Franzl: Dabei ist niemand ausgeschlossen. So hab' ich's gesehen, wie die Leute kommen sind aus Oberösterreich, aus Deutschland und aus der Schweiz: alles gute katholische Christen, Herren und Damen, Männer und Frauen, Geistliche und Weltliche, ‚G'studierte‘ und einfache Leut', Bürger und Bauern, Knechte und Mägde, Zimmerburschen und Herrschaftsköchinnen, Handwerker und Fabriksarbeiterinnen u. s. w.“¹⁶⁰

Auch eine angebliche Verbindung über die Gräben aller nationalen Differenzen hinweg wurde gerne transportiert. Hermann Zschokke beschrieb das Hospiz in Jerusalem 1903 in einem im „Vaterland“ abgedruckten Appell um finanzielle Unterstützung des Hauses als „de(n) heimatliche[n] Herd, in welchem, wie die Pilgerlisten zeigen, alle Nationen unseres Kaiserstaates, Deutsche und Czechen, Ungarn und Kroaten, Italiener und Slovenen friedlich unter Einem Dache wohnen [...], ein Wegweiser und ein Mahnruf, daß unter dem Schatten und Zeichen des heiligen Kreuzes auch die verschiedenen Nationen im Heimatlande in gegenseitiger Liebe sich vereinigen sollen [...]“¹⁶¹.

In Analogie zu Roland Löfflers Ausführungen hinsichtlich des deutsch-protestantischen Jerusalem-Milieus, basierend auf der von Olaf Blaschke und Frank-Michael Kuhlemann weiterentwickelten Milieutheorie und Mentalitätsgeschichte, wird in einem Modell der konzentrischen Kreise, mit dessen Hilfe

¹⁵⁹ Vgl. Gudrun KRÄMER, *Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel* (München 2002) 29–52, Zitat 52.

¹⁶⁰ [P. Franz SCHMID], *Das Heilige Land. Wie's dort aussieht und was die Leute machen. Treuherzig und volkstümlich erzählt* (Graz 1907) 148.

¹⁶¹ Hermann ZSCHOKKE, *Das österreichisch=ungarische Pilgerhaus in Jerusalem*. Separatabdruck aus der Nr. 32 des „Vaterland“, in: ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien, Neuer Kultus, Signatur 65, Faszikel (fortan: Fasz.) 382: 1209/03.

nach über- und untergeordneten Faktoren des Denkens und Verhaltens gefragt werden kann, der katholischen Jerusalem-Mentalität in der Habsburgermonarchie keine zentrale, aber doch immerhin eine mittlere Position zugewiesen¹⁶². An diesem einen spezifischen Glaubenspunkt der inneren Verbundenheit mit den Heiligen Stätten kann jedenfalls ein bestimmtes katholisches Milieu festgemacht werden, was Aufschlüsse über Mentalitäten und damit einen Einblick in den österreichischen Katholizismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ermöglicht.

Vielerorts¹⁶³ und zudem in allen Gesellschaftsschichten, mit Abstand am wenigsten innerhalb der sich formierenden Arbeiterschaft, war eine tragfähige Basis für die österreichische Jerusalem-Mentalität gegeben. Die Führungsstellung des Klerus war unangefochten¹⁶⁴; seine Angehörigen fungierten in besonderer Weise als Ventilatoren der Jerusalem-Mentalität. Über die Jahrzehnte erwies sich die Kirche insgesamt als tragfähigerer Stützpfeiler als der Staat, aber auch sie hatte zum Beispiel immer wieder Mühe, geeignetes Missionspersonal in ausreichender Zahl zur Verfügung zu stellen.

Neben den Prozessen, die auf eine innere Verfestigung zuliefen, stellte der Katholizismus eine der Kräfte dar, die in Gesellschaft und Öffentlichkeit um Selbstbehauptung und Einfluss rangen. Selbst in der Außenpolitik spielte er noch eine gewisse Rolle. War die Kirche dem Staat mit den in den Jahren 1842/43 gesetzten Schritten – wenn auch in stetiger Absprache und unter Mitwirken der Wiener Politik – vorausgegangen, so folgte dieser einige Jahre später mit der Errichtung des Vizekonsulats in Jerusalem 1849. Finanzierte die Öffentlichkeit vorrangig die Arbeit der Franziskaner im Heiligen Land und die Tätigkeit des Hospizes in Jerusalem, so wollte auch der Staat diese nationale Außenbastion gesichert wissen: Das Kultusministerium übernahm 1903 die Finanzierung der Gehälter der beiden Rektoren aus den Mitteln des Religionsfonds; 1904 wurde die Subvention durch das Ministerium des Äußern von jährlich 2.000 auf 12.000 Kronen erhöht¹⁶⁵. Das Zusammengehen von Kirche und Staat wird hier besonders deutlich.

Zwischen Politik und Religion/Mentalität bestand hinsichtlich des Heiligen Landes ein direkter, wenn im Fall der Habsburgermonarchie auch nicht immer durchlässiger Konnex. Wenn Konsul Ippen 1894 gegenüber dem Minister des

¹⁶² Vgl. LÖFFLER, Milieu und Mentalität 191–193.

¹⁶³ Ein besonders großes Mobilisierungspotential sah man ab der Mitte der 1890er Jahre noch in Ungarn gegeben.

¹⁶⁴ Generell zum besonderen Status der Geistlichkeit: HANISCH, Der lange Schatten des Staates 215.

¹⁶⁵ Vgl. WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 77–79.

Äußern für ein Eintreten zugunsten der Barmherzigen Brüder in Nazareth in dem Prozess mit P. Mayer argumentierte, erscheinen diese Faktoren in der zeitgenössischen Darstellung als zwei Seiten der einen, dem Interesse am Heiligen Land gewidmeten Medaille: Die Angelegenheit, so Ippen, verdiene deshalb Beachtung, „da sie vermöge der beteiligten Persönlichkeiten sowie der Stätten ihres Schauplatzes die Pietät und die religiösen Gefühle des überwiegenden Teiles der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns gewiß für sich hat und da sie ferner geeignet ist, die Stellung und die politischen Interessen unserer Monarchie in diesen Ländern zu fördern“¹⁶⁶.

¹⁶⁶ Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 August 13, in: ÖStA, HHStA, Botschaft Konstantinopel/B, Fasz. 98.

